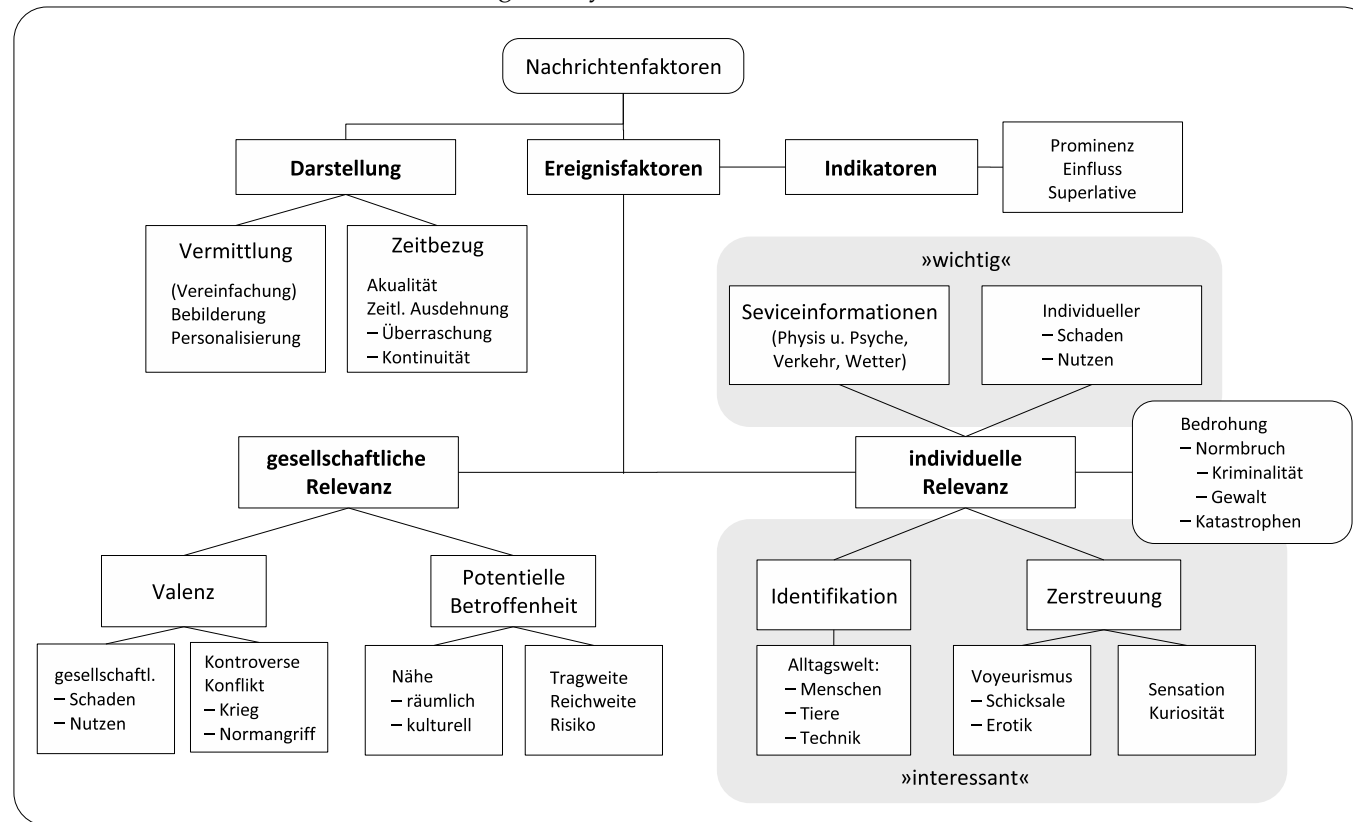


ansätze und wiederum deren Bewertungen in Debatten ausgetragen und entschieden. Akteure äußern sich bzw. debattieren zu einem Thema. Debatten sind thematisch gebundene Gebilde aus Meinungsäußerungen verschiedener Akteure und damit Teil eines Themas. Im Unterschied zu Kontroversen müssen Themen nicht durch Meinungsäußerungen eröffnet werden. Typischerweise stehen Ereignisse oder informierende Äußerungen über den Entwicklungsstand bestimmter Zustände bzw. Vorgänge am Anfang eines Themas, das bei hinreichender Relevanz kontrovers diskutiert wird. Neben Ereignissen wie Entführungen oder Rekordschneefällen sind dies informierende Äußerungen wie z. B. Berichte über Arbeitslosenzahlen oder Börsenparameter, internationale Bildungsreporte wie PISA oder der Stand öffentlicher Haushalte usw.

3.2. Systematik der Nachrichtenfaktoren

Wie bereits ausgeführt, werden Nachrichtenfaktoren in dieser Arbeit als *ereignisbezogen* betrachtet. In der folgenden Systematik wird die Art des Bezugs als zusätzliches Ordnungsprinzip genutzt. »Ereignisbezogen« sind auf der einen Seite die *Ereigniseigenschaften* selbst und auf der anderen Seite die *Indikatoren* für Ereigniseigenschaften und die *Darstellung* von Ereignissen. »Ereignisfaktoren« sind als primäre Merkmale von Ereignissen definiert und daher unabhängig von der Übermittlung und Vermittlung von Ereignissen. Um die Bedingungen des Kommunikationsprozesses genauer abbilden zu können, habe ich 2001 »*Sekundärfaktoren*« als intervenierende Größen eingeführt (FRETWURST 2001). Dazu zählen Nachrichtenfaktoren, die den Kommunikationsfluss der Ereignisberichte steuern. Die Einflussgrößen der Vermittlung werden im Folgenden als »Darstellungsfaktoren« bezeichnet. Der zweite Typ »*Sekundärfaktoren*« steht für die *potentielle Bedeutung* eines Ereignisses. Die Faktoren dieses Typs werden als »Indikatorfaktoren« bezeichnet. Im Folgenden sollen die einzelnen Nachrichtenfaktoren in das Schema (Abbildung 3.1 auf der nächsten Seite) eingeordnet werden.

Abbildung 3.1.: Systematik der Nachrichtenfaktoren



3.2.1. Ereignisfaktoren

Ereigniseigenschaften bzw. Ereigniszuschreibungen, die nicht vom Kommunikationsprozess abhängig sind, also die »Ereignisfaktoren« werden in zwei Relevanzebenen unterteilt: die »gesellschaftliche Relevanz« und die »individuelle Relevanz«. Zur »gesellschaftlichen Relevanz« gehören die beiden Faktorgruppen der »Valenz« und der »Betroffenheit«. Nachrichtenfaktoren ohne *gesellschaftliche Relevanz* wird *individuelle Relevanz* unterstellt, die wiederum in eher »wichtige« gegenüber eher »interessante« Eigenschaften unterteilt ist. Zu diesem Bereich zählen Faktoren der Identifikation und Zerstreuung (die eher dem Interesse zugeordnet werden) gegenüber den Serviceinformationen und individueller Valenz (die eher individueller Wichtigkeit zugeordnet werden). Als Mischbereich zählt auch »individuelle Bedrohung« zur »individuellen Relevanz«.

3.2.2. Relevanzebenen

Das Erscheinungsbild der Nachrichten bildet den gemeinsamen Nenner der *individuellen Interessen* aller Rezipienten ab. Das kann als Ideal der Informationsverbreitung und genauso gut als wirtschaftliches Ziel der Nachrichtenproduktion betrachtet werden. Dieses Prinzip muss ein ordnendes und, begrenzt durch den Berichterstattungsraum, ein selektives sein. Als journalistische Vermutung über die Erwartungen ihres gesamten (auch potentiellen) Publikums ist dies eine Mengenhypothese. Das Ordnungsprinzip der Menge baut wiederum auf Häufigkeit auf. Dies führt zu einer Staffelung der Interessen, angefangen mit den häufigsten bis zu den seltensten. Der Grundbaustein dieser Herleitung ist das *individuelle Interesse*.

Neben der empirischen Größe individueller Relevanz werden Nachrichten durch eine normative Größe bestimmt, die als »gesellschaftliche« oder »kollektive Relevanz« bezeichnet werden kann.* Die gesellschaftliche Relevanz kann demokratietheoretisch hergeleitet werden und findet in Artikel 5 des Grundgesetzes seinen Ausdruck:**

Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quel-

* Die normativen Aspekte der Berichterstattung sind vielfach erörtert worden; vor allem in ERBRING 1988, 1989; SCHATZ/SCHULZ 1992; McQUAIL 1992; MAURER 2005 sowie TREBBE/MAURER 2006.

** Eine rechtstheoretisch ausführliche Erörterung findet sich im Bonner Grundgesetzkommentar von DOLZER/VOGEL/GRASSHOF (seit 1950 ständig ergänzte Blattsammlung) und von HERZOG im Grundgesetzkommentar von MAUNZ/DÜRIG (seit 1958 ständig ergänzte Blattsammlung).

len ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. (Artikel 5 GG, Abs. 1, Satz 1 und 2)

Demokratische Partizipation setzt die Möglichkeit der Partizipierenden voraus, sich zu informieren. Aus Artikel 5 Absatz 1 Satz 1 des Grundgesetzes erwächst ein Informationsauftrag an die Medien. In Satz 2 wird die Gewährleistung der Pressefreiheit formuliert und damit ein normativer Auftrag an die Presse (gilt gleichermaßen für den Rundfunk).⁵⁴ Auch wenn die Orientierung an den häufigsten Interessen individueller Relevanz in der Demokratie idealerweise mit der normativen gesellschaftlichen Relevanz zusammenfällt, ist die Norm doch unabhängig begründet. Gesellschaftlich relevant sind alle Informationen, die für die demokratische Entscheidungsfindung, also Wahlentscheidungen und öffentliche Bewertung politischer Entscheidungen, ausschlaggebend sind. Das Interesse der Rezipienten ist nicht Bestandteil dieser Definition. Es sollte ebenfalls deutlich geworden sein, dass »gesellschaftlich relevante« Informationen immer Politik betreffen und daher mit Politikberichterstattung gleichgesetzt werden können. Durch diese Gleichsetzung wird auch Politik als Adressat gesellschaftlich relevanter Probleme definiert. Politik wird dabei als Institution (in etwa *polity*) zur Regulierung gesamtgesellschaftlicher Probleme (*policy*) betrachtet, der in dieser Funktion Macht in Form von Gesetzen, Gewaltmitteln, finanzieller Ressourcen und persönlicher Autorität zur Verfügung steht und stehen muss.⁵⁴

Die Konstrukte »individuelles Interesse« und »gesellschaftliche Relevanz« sind keineswegs randscharf, sondern empirisch erheblich und im Ideal vollständig überlappend. Aufgrund der unterschiedlichen Herleitung und der besonderen politischen Aspekte soll die »gesellschaftliche Relevanz«⁵⁵ als gesonderte Kategorie und »individuelle Relevanz« als *individuelles Interesse ohne gesellschaftliche Relevanz* verstanden werden.

⁵⁴ Diese Definition ist an die funktionale Sichtweise POPPERS 1992 [¹1942] angelehnt und deckt im Wesentlichen die machtbefugten Politikdefinitionen WEBERS 1993 [¹1919] und LUHMANNs 2000 ab. Wie politische Entscheidungen und politische Macht ausgehandelt werden (politics), ist für die Zuordnung zu gesellschaftlicher Relevanz nicht entscheidend.

⁵⁵ Dies hat insofern eine Tradition in der Nachrichtenwertforschung, als dass in den Anfängen nur politische Berichterstattung untersucht worden ist (vgl. GALTUNG/RUGE 1965; SANDE 1970; ROSENGREN 1974).

* Zum Medienrecht und seinen Implikationen siehe auch FECHNER 2006.

Auch EILDERS 1997 unterscheidet zwischen »individueller« und »kollektiver Relevanz«. Das Abgrenzungsproblem löst sie durch die Festlegung der Konstrukte als idealtypische »Endpunkte eines *Kontinuums*« (EILDERS 1997: 92). Der idealtypische Endpunkt der »individuellen Relevanz« bestehe darin, dass es keine Übereinstimmung bei den Individuen gebe. »Kollektive Relevanz« hingegen beschreibt, im Extremfall, die Kongruenz der Relevanzkriterien. »Individuelle Relevanz« wird von EILDERS als »subjektive Bedeutsamkeit« (EILDERS 1997: 93) verstanden, die sich mit *Interessen* oder *Betroffenheit* übersetzen ließe. Die Schnittmenge der individuellen Relevanzzuweisungen wird von ihr als »kollektive Relevanz« festgelegt. »Kollektive Relevanz« führt EILDERS auf angeborene »Reflexe« wie dem Figur-Grund-Gesetz, Sicherungsverhalten und andere psychologische Gesetzmäßigkeiten zurück. EILDERS Definition von »gesellschaftlicher Relevanz« leitet sich aus ihrer Fassung der »kollektiven Relevanz« her.

Die gesellschaftliche Relevanz von Ereignissen mit großer *Reichweite* ergibt sich zum einen daraus, dass mit größerer Reichweite immer größere Teile der Gesellschaft betroffen sind, was sich über mehrere Stufen vermittelt wieder auf das eigene Leben auswirken kann, zum anderen daraus, daß mit größerer Reichweite auch die Wahrscheinlichkeit zunimmt, daß man selbst oder Personen, die einem nahe stehen, potentiell betroffen sind. (EILDERS 1997: 99)

In dieser Definition wird nicht zwischen zufälliger Übereinstimmung individueller Interessen und gesellschaftlicher Bedeutung unterschieden. Nach dieser Definition fallen auch kumulierte individuelle Interessen, wie z. B. am Wetter, an Sportereignissen, Prominenten oder Eisbärenbabys, in den Bereich »kollektiver Relevanz«. In der vorliegenden Arbeit wird zur Unterscheidung der Begriff der »gesellschaftlichen Relevanz« gebraucht, der eindeutig auf politische Berichterstattung abstellt. Damit verschiebt sich ebenfalls die Definition »individueller Relevanz« als nicht die Gesellschaft bzw. Politik betreffendes Interesse. Dabei ist völlig unbedeutend, wie viele Menschen ein Interesse teilen. Insofern sind diese Definitionen keine Idealtypen, sondern empirische Definitionen.

Das Problem liegt in der Kumulation individueller Relevanzeinschätzungen. Diese kann relativ konstant oder auch situativ sein. Die individuelle und situative Variation der Interessen führt zu einem Bild variierender persönlicher Relevanzeinschätzungen. Die Konstanz der Nachrichtenfaktoren liegt aber nicht nur in der »objektiven«, also von subjektiver Empfindung unabhängigen Betroffenheit. Wichtig ist das Zusammenspiel der vielen individuellen und situativen Relevanzempfindungen. So erzeugen z. B. Grippeerkrankungen individuell und si-

tuationsbedingt variierende Relevanz für den Einzelnen. Die Zahl der mittelbar oder unmittelbar Betroffenen kann im Aggregat geschätzt werden und ist daher für journalistische Selektion relevant. Im Aggregat ist »individuelles Interesse« nach Häufigkeit sortierbar.

Über ereignisbezogene »individuelle Relevanz« kann zunächst nur spekuliert werden. Deutlich leichter fällt die journalistische Entscheidung über Berichterstattung, wenn sie auf Berichterstattung Bezug nehmen kann. Wenn also massenmedial Interesse geweckt worden ist, hat ein Thema »Gesprächswert«⁵⁶ und damit »individuelle Relevanz« und Aufmerksamkeit einer großen Rezipientengruppe. Da die Kumulation der individuellen Interessen vieler ein Prozess ist, unterliegt sie in der Regel längerfristigen Thematisierungsverläufen. »Individuelle Relevanz« ist erheblich mit »Thematisierung« verbunden.

Da der Bereich der »gesellschaftlichen Relevanz« aus der institutionalisierten Regulation kumulierter Individualinteressen hergeleitet ist, finden sich im Prinzip alle Nachrichtenfaktoren, die der Sphäre der gesellschaftlichen Relevanz zugeordnet wurden, auch im Bereich der »individuellen Relevanz«. So sind die Valenzfaktoren »Schaden« und »Nutzen« auch im Bereich der individuellen Betroffenheit zu finden. Der Unterschied liegt in der fehlenden Problemadressierung an das politische System. Immer wenn ein tatsächlicher oder ein möglicher Schaden zur Problemlösung an Politik herangetragen wird, entsteht gesellschaftliche Relevanz. Dies gilt gleichermaßen für Kontroversen und Konflikte.

Eindeutig zuzuordnen sind internationale Ereignisse, wie ein Krieg oder Wirtschaftssanktionen, und staatsbezogene Ereignisse wie Terroranschläge. Betroffenheit wiederum ist die Grundlage einer Grenzziehung zwischen individueller und gesellschaftlicher Relevanz. Diese wird dadurch erschwert, dass Solidarität mit Minderheiten zu den Normen unseres Gesellschaftsvertrages gehören, also *Verantwortung* zur normativen Betroffenheit vieler führt. Der Einfachheit halber soll »individuelle Relevanz« als Betroffenheit gesellschaftlicher Teilgruppen definiert werden, die nicht im Widerspruch zu den Normen und Werten Deutschlands stehen. So betreffen Meldungen über neue Spielekonsolen und Hinweise zur Montage von Winterreifen zwar einen sehr großen Teil der Bevölkerung, aber keine Normen und daher auch nicht die Politik.

⁵⁶ Der Begriff »Gesprächswert« ist eine gängige journalistische Entscheidungshilfe bei der täglichen Themensuche und in entsprechenden Praxishandbüchern, vor allem für den Hörfunk, zu finden. Dazu RUHRMANN/GROEBEL 2007 und SCHWIESAU 1995.

3.2.3. Interesse gegenüber Relevanzbewertung

Im Zusammenhang mit der individuellen Relevanz wurde bereits die Unterscheidung in »interessant« gegenüber »wichtig« angeschnitten.* Diese Konstrukte bilden kein Gegensatzpaar, sondern korrelierende Dimensionen. Empfundene »Wichtigkeit« führt nahezu immer zu einem hohen »Interesse«. Die Betonung der »Wichtigkeit« als »subjektiv empfundener« ist bedeutend, weil »Wichtigkeit« auch unabhängig von der subjektiven Empfindung als gesellschaftliche Relevanz normativ begründet werden kann. Die Unterscheidung zwischen dem subjektiven »Interesse« und der »objektiven« »Wichtigkeit« besteht im Alltagsverständnis nicht in dieser Schärfe.

In diesem Definitionsversuch spiegelt sich die Unterscheidung zwischen »unterhaltenden« und »informierenden« Informationsinhalten wieder. Die Probleme dieser Abgrenzung sind hinreichend diskutiert worden.** Im Folgenden wird diese Unterscheidung nicht als Gegensatzpaar betrachtet, sondern in zwei Dimensionen konzeptioniert.

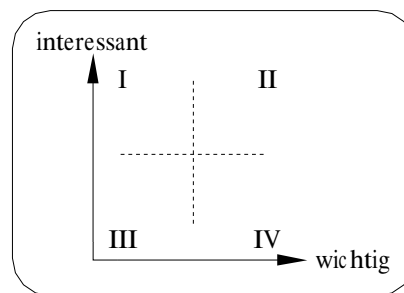


Abbildung 3.2.: Interesse und Wichtigkeit

In der experimentellen Befragung FRETWURST 2001 und den Vorstudien zu dieser Arbeit (vgl. SOMMER 2005) ist deutlich geworden, dass die Zuschauer als »wichtig« empfundene Meldungen auch als »interessant« bewerten. Es gibt kaum als »unwichtig« deklarierte Meldungen, die als »interessant« bezeichnet werden, aber mehrere, die als »interessant« und »unwichtig« benannt werden. Die Rezipienten interessieren sich für die gesellschaftlich relevanten Themen und Ereignisse, aber auch darüber hinaus für Dinge, die sie eher als unwichtig bezeichnen.

* Dieses Konzept habe ich in meiner Magisterarbeit FRETWURST 2001 ausführlicher ausgeführt und seine Differenzierbarkeit experimentell getestet.

** Vor allem WEISS/TREBBE 1994; WEISS 2001; HÖFNER 2003 und als »Infotainment« bei WITTWEN 1995 sowie KLAUS/LÜNENBORG 2002.

Aus Gründen der Systematik sollen im Bereich »individueller Relevanz« »wichtige« gegenüber »interessanten« Meldungen unterschieden werden. Wobei die »wichtigen« Meldungen idealtypisch aus Meldungen mit Nutzwert und solchen mit individuellem Bezug bestehen und die »interessanten« Meldungen Geschichten der Alltagswelt und Zerstreuungsthemen behandeln. Berichte über individuelle Schäden oder individuellen Nutzen (Gewinn) tragen dabei das Potential der Identifikation in sich. Individuelle Valenz ist nur insofern eine eigene Rubrik, als dass sie modellartig zur Identifikation dienen kann oder als Ausnahmefall Einzelschicksale behandelt. Zwischen diesen Rubriken steht die Bedrohung, die bei empfundener Betroffenheit zur Orientierung dienen kann oder im Sinne der Angstlust den Zerstreuungsthemen zuzuordnen wäre. Dazu gehören »Normbruch«, also Kriminalität, Gewalt⁵⁷ und Katastrophen.

»Gesellschaftliche Relevanz« als Politikbezug wird durch die Nachrichtenfaktoren »Valenz« und »Potentielle Betroffenheit« bestimmt. »Valenz« lässt sich in die Dimensionen »Schaden-Nutzen« und »Kontroverse-Konflikt« aufteilen.⁵⁸ »Potentielle Betroffenheit« wird durch »Nähe« und »Betroffenheit«, als »Tragweite«, »Reichweite« und »Risiko« eines Ereignisses oder Themas zugeordnet. Auf die Eigenschaften und Funktion der einzelnen Nachrichtenfaktoren soll im Folgenden eingegangen werden.

Nähe

Die menschliche Wahrnehmung ist zunächst auf ihre unmittelbare Umgebung gerichtet. Weit entfernte Ereignisse sind in deutlich geringerem Maße eine Bedrohung und auch im positiven Sinne nicht ohne Weiteres zu erreichen. Aus Gründen der Taxonomie des Handelns (Annäherung oder Entfernen) sind Vorgänge in größerer Entfernung interessant. Der Nachrichtenfaktor »Nähe«* rangiert zwischen den beiden Grundprinzipien der höheren Betroffenheit durch Ereignisse in der unmittelbaren Umgebung und dem Interesse für Geschehnisse in der Ferne. Massenmedien spielen in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle, da sie Informationen über nicht unmittelbar erfahrbare Geschehnisse bereitstellen, also die Entfernung durch Vermittlung aufheben. Es wird über

57 »Gewalt«, die nicht Staatsgewalt ist, gehört in jeder Rechtsordnung zur Kriminalität, und soll doch als Sonderform herausgehoben werden.

58 Wobei in Kontroversen und Konflikten die Bewertungen des Nutzens oder Schadens für eine Gesellschaft oder verschiedene Länder ausgetragen werden.

* Eine aktuelle international vergleichende Studie stammt von SCHERER ET AL. 2006.

Ereignisse berichtet, die außerhalb des direkten Umfelds der Rezipienten ablaufen. Das *Sehen ferner* Geschehnisse ist im Deutschen sogar in die Bezeichnung des Mediums »Fernsehen« eingegangen. Damit ist der Wahrnehmungskreis der Einzelnen erheblich erweitert. Ferne Geschehnisse somit mittelbar erfahrbar, aber dennoch keine unmittelbare Bedrohung. Die Vermutung hinter diesem Nachrichtenfaktor besteht in der Verbindung zur »Betroffenheit«. Ereignisse, die in der Nähe der Rezipienten stattfinden, sind für sie potentiell wichtig.

Wenn die Entfernung der Geschehnisse negativ mit der »Betroffenheit« zusammenhängt, dann sollten – im Sinne der Komplementarität – andere Nachrichtenfaktoren für die Fülle an Meldungen über entfernte Ereignisse verantwortlich sein. Es muss also zunächst die Hypothese der Nähwirkung und gegebenenfalls in einem weiteren Analyseschritt untersucht werden, welche anderen Nachrichtenfaktoren für eine solche Berichterstattung verantwortlich sind. Konkreter sollten, wenn aufgrund der Entfernung die körperliche Betroffenheit gering ist, die Faktoren individuellen Interesses (Katastrophen, Gewalt) und gesellschaftlicher Normen (Konflikt, Krieg, Terror) ausschlaggebend sein. Das Problem dieser Unterscheidung besteht in der empirischen Messbarkeit der angenommenen Phänomene. Die reale körperliche Bedrohung naher Ereignisse verschiebt sich zur Angstlust in sicherer Entfernung und Empathie mit den Betroffenen (Spenden in Katastrophengebiete).*

Die Initialstudien zur Nachrichtenwerttheorie haben sich auf außenpolitische Nachrichten konzentriert und daher »Nähe« als Entfernung zwischen Ländern, wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Ländern, ihre politische Nähe oder auch kulturelle Nähe verstanden. Diese ersten Arbeiten – von ÖSTGAARD 1965; GALTUNG/RUGE 1965; SMITH 1969; ROSENGREN 1970 und SANDE 1971 – sind alle am »Institute for Peace Research« entstanden. Der Gegenstand »Friedensforschung« hat die Untersuchungen und Aussagen dieser Forschungsgruppe auf Außenpolitik und Auslandsberichterstattung festgelegt. Dann hat SCHULZ 1976 Nachrichten vor allem für den Faktor »Nähe« operational in »Nähe eines Landes«** für ausländische Politik und »Zentralität eines Ortes« für innerdeutsche Berichterstattung getrennt. Diese forschungshistorischen Gründe haben zu dem Fehler geführt, die Nachrichtenwerttheorie als Theorie der Auslandsberichterstattung

* Zu Emotionen während der Nachrichtenrezeption UNZ ET AL. 2002; UNZ/SCHWAB 2003; zu Gewaltdarstellungen und Emotionen WINTERHOFF-SPURK ET AL. 2005; allgemein zu Emotionen als Kommunikationsinhalt BARTSCH/HÜBNER 2004 und DÖVELING 2005.

** Neuere Studien zur Bedeutung von Ländermerkmalen für die Berichterstattung: BEAUDOIN 2001 und WU 2003.

zu betrachten bzw. inländische und ausländische Berichterstattung als substantiell unterschiedliche Phänomene zu behandeln (vor allem STAAB 1990a, 1990c und RUHRMANN et al. 2006).

In den Erörterungen der meisten Vorläufer ist diese Unterscheidung nicht enthalten.* Die Differenzierung in inländische und ausländische Berichterstattung ist also für den Faktor »Nähe« eine verzichtbare Randbedingung. Zu Gunsten einer gehaltvollen Theorie sollte diese Unterscheidung aufgegeben oder als intervenierende Größe moduliert werden. Ereignisse in Deutschland weisen in geografischer, kultureller, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht die höchste Nähe auf. Vollkommen konform zur Theorie, steigert die Intensität dieses Faktors für innerdeutsche Ereignisse die Wahrscheinlichkeit der Berichterstattung. Ereignisse im Ausland müssen diese Stärke durch andere Nachrichtenfaktoren »kompensieren«. Für Zeitungen und Zeitschriften ist die Unterscheidung der inländischen und ausländischen Berichterstattung noch sinnvoll, da es getrennte Rubriken gibt. Dieser getrennte Berichterstattungsraum führt dazu, dass die Verdrängung zwischen den Meldungen eine geringere Rolle spielt. Der zur Verfügung stehende Raum ist aber den durchschnittlichen Nachrichtenwerten ausländischer und inländischer Nachrichten angepasst. Im Bereich des Fernsehens und Hörfunks sind die Nachrichten typischerweise nicht in inländische und ausländische getrennt. Die Ereignisse aus diesen beiden Bereichen können sich also gegenseitig verdrängen. Die Trennung der Auslandsberichterstattung von der Inlandsberichterstattung kann zwar differenzierend untersucht werden, ist aber in der Nachrichtenwerttheorie nicht angelegt.

Neben der »räumlichen Nähe« sind von Beginn der Nachrichtenforschung an »politische«, »wirtschaftliche« und »kulturelle Nähe« als Einflussfaktoren angenommen worden.** Es ist leicht einzusehen, dass die Berichterstattung über die USA dem Nachrichtenfaktor »räumliche Nähe« widerspricht. Dahingegen ist – ebenso einleuchtend – die »wirtschaftliche Nähe« zu den USA groß. Wirtschaftliche Zusammenarbeit führt in Bezug auf wirtschaftliche Entwicklungen zu Betroffenheit. So sind Entwicklungen auf dem amerikanischen Börsenmarkt interessant und relevant für die deutschen Nachrichtenzuschauer. Der globale wirtschaftliche Einfluss der USA betrifft auch Deutschland. Allerdings ist »wirtschaftlicher Einfluss« nicht zwangsläufig mit »wirtschaftlicher Nähe« verbunden. Der Nachrichtenfaktor »wirtschaftliche

* Vgl. historisch zusammenfassend WILKE 1984 und die Arbeiten von LIPPMANN 1922; PORTER/LUXON 1935; WARREN 1939; BREED 1955; BUSH 1960 und GIEBER 1964.

** Zu den unterschiedlichen Anwendungen der Nähe-Dimensionen LIPPMANN 1922; ØSTGAARD 1965; GALTUNG/RUGE 1965; aktuell SCHERER ET AL. 2006

Nähe« ist demnach mit Betroffenheit und räumlicher Nähe verknüpft. Die andere historische Supermacht war die UdSSR, für die – wie für die Mehrzahl der Länder des Warschauer Paktes – die räumliche Nähe zu Westdeutschland gegeben war und die wirtschaftlichen Beziehungen eher schwach waren.

»Kulturelle Nähe« ist ein mehrdimensionales Konstrukt. MAIER 2003 definiert für das Nachrichtenprojekt von RUHRMANN ET AL. 2003 »kulturelle Nähe« wie folgt:

Unter kultureller Nähe wird die Ähnlichkeit von Sprache, Religion und Kultur (Literatur, Malerei, Musik, Wissenschaft) zwischen dem Ereignisland und der Bundesrepublik Deutschland verstanden.

(MAIER 2003: 55)

Die Schwierigkeit des Kulturbegriffs wird schon daran deutlich, dass er in Definiens und Definiendum auftaucht. Der Kulturbegriff ist in seiner Reflexionsgeschichte aufgrund seiner steten Ausweitung zu einem unbestimmten Begriff geworden und umfasst ganz abstrakt *die materiellen und sozialen Strukturen und kollektiven Normen und Werte einer Gesellschaft*.^{*} Zur Kultur zählt ganz grundlegend »Ethik«, die allerdings selten zu Kulturvergleichen herangezogen wird, da sie wenig Differenzierungspotential bietet. Die aus der Ethik ableitbaren Sitten und Gebräuche kennzeichnen eine Kultur schon deutlicher.^{**} Die *Formen* des politischen Systems und der wirtschaftlichen Ordnung gehören zur Kultur dazu, werden aber als markante Teilbereiche separat betrachtet (vgl. SCHULZ 1976; STAAB 1990a und RUHRMANN ET AL. 2003). Je nach Gewichtung der Teildimensionen fallen die Werte kultureller Nähe unterschiedlich aus. »Nähe« ist dabei unabhängig von der räumlichen Entfernung und gibt Ähnlichkeit wieder, was als Identifikationspotential mit den Menschen und Geschehnissen einer anderen Kultur gleichgesetzt werden kann. Da es sich bei den Trägern der Nähe-Eigenschaften immer um Länder handelt, muss und kann »kulturelle Nähe« nur auf internationaler Ebene operationalisiert werden. Die Zuordnungsprobleme, die sich aus der begrifflichen Unschärfe ergeben, können nur durch eine endliche phänomenologische Zuordnungsliste aufgelöst werden. Es muss also für jedes Land offengelegt werden, wie stark die »kulturelle Nähe« jeweils definiert ist.

* Über den Begriffswandel zu den Konstrukten »Religion« und »Kultur« TENBRUCK 1993. »Kultur« als Konstitution einer Gesellschaft wird von GEERTZ 1987 beschrieben. Kritische Anmerkungen zu Gleichsetzungen von Kultur und Gesellschaft bei NEIDHARDT 1986 und REHBERG 1986.

** Zum Wandel der Sitten und Gebräuche ELIAS 1997 [¹1937].

Noch heterogener als der Begriff der »kulturellen Nähe« ist der der »politischen Nähe«. Das kann zum einen die Ähnlichkeit des politischen Systems und zum anderen diplomatischer Kontakt mit anderen Ländern sein. Oft muss aber mit den Ländern, mit denen Deutschland politisch kaum Ähnlichkeit hat, viel verhandelt werden. So waren z. B. diplomatische Aktivitäten zwischen Deutschland und China stärker als die zur Schweiz. Die Auflösung in *gemeinsame politische Ziele* ist nur bedingt erfolgreich, da die politischen Ziele gegenstandsbezogen sind und daher kein einheitliches Bild erzeugen. Die politische Nähe zwischen Deutschland und den USA ist z. B. im Systemvergleich recht hoch, in Bezug auf den Irak-Krieg und den Klimaschutz war sie aber gering. »Politische Nähe« hat wenig mit der ursprünglichen Idee der *räumlichen Nähe* zu tun. Sie ist als Wortspiel assoziativ auf der Suche nach Differenzierung entstanden und theoretisch kaum begründet. Wie im Fall der »kulturellen« kann politische Nähe nur als Kumulation der Übereinstimmungen betrachtet werden. Die Zuordnungen werden für jedes Land ad hoc vorgenommen und offengelegt.

Tragweite – Reichweite – Risiko

Die »Tragweite« eines Ereignisses oder eines Themas bzw. eines Problems beschreibt »Bedeutung« im Sinne von Folgeschwere (Dauer und Ausmaß) für eine große Zahl von Menschen. Die zeitliche Ausdehnung und Zahl der Betroffenen soll als »Reichweite« definiert werden und die Intensität bzw. die Schwere der Konsequenzen als »Risiko«. Zum Beispiel hat eine landesweite Grippewelle eine hohe Reichweite, aber ein geringes Risiko und damit für den Einzelnen vergleichsweise geringe Tragweite. Dahingegen erkranken deutlich weniger Menschen an tödlichen Krankheiten wie AIDS. DOUGLAS HIBBS hat schon 1979 eine interessante Analyse zur Kausalwirkung von Prozessen mit hoher Reichweite, aber geringerem Schaden-Nutzen-Risiko im Vergleich zu Ereignissen mit hohem Schaden-Nutzen-Risiko und geringerer Reichweite geliefert. Er hat die Wirkung der *Inflationsrate* und der *Arbeitslosenrate* auf die Zufriedenheit mit der aktuellen Politik untersucht und festgestellt, dass nur sehr geringe Veränderungen in der Inflationsrate (die alle betrifft) eine deutlich stärkere Wirkung auf die Zustimmung zur aktuellen Politik haben, als eine Änderung der Arbeitslosenquote. Das bedeutet, dass die Reichweite eines Problems ein höheres Gewicht haben müsste als das Risiko. In der öffentlichen Debatte Deutschlands hat allerdings die Arbeitslosenquote einen höheren Stellenwert als das Thema Inflationsrate. Eine vergleichbare Studie zur Wirkung von *Steuererhöhungen* und staatliche *Ausgabenpolitik* auf die Zufriedenheit hat wiederum erhebliche Effekte dieser für die Masse kaum spürbaren

Entscheidungen gezeigt (vgl. HIBBS/MADSEN 1981). Offensichtlich gibt es hier einen Zusammenhang mit Verantwortungsattribution. Dabei müsste die öffentliche Debatte einen verstärkenden Effekt auf die empfundene Verantwortung haben. Diese Darstellung führt zu zwei Hypothesen: 1. Das Verhältnis der Nachrichtenfaktorengewichte der »Reichweite« und des »Risikos« eines Ereignisses ist bei Journalisten ein anderes als bei den Rezipienten. In der medialen Aufmachung spielen Ereignisse mit einem hohen Risiko für wenige eine deutlich größere Rolle als bei den Rezipienten. 2. Verantwortungsattribution beeinflusst die Beimessung von Tragweite durch Journalisten und Rezipienten in unterschiedlicher Weise.

Aus der Thematisierung von »Betroffenheit« ergibt sich die Frage »wovon betroffen?« und aus der Nennung eines »Schadens« oder eines »Nutzens« folgt die Frage danach, wer denn betroffen sei. Die »Betroffenheit« beschreibt die Bezugspunkte der »Valenz« und ist mit dieser Faktorengruppe untrennbar verbunden.

Valenz

Ereignisse, die die Situation einer Gruppe in ökonomischer, sozialer oder körperlicher Hinsicht verschlechtern, erzeugen einen Schaden. Die Intensität des »Schadens« wird am Ausmaß der Veränderung gemessen. »Nutzen« beschreibt das Gegenteil, also die ereignisgebundene Verbesserung einer Situation. Die Nachrichtenfaktoren der Valenz geben eine Verbesserung oder Verschlechterung an.

»Valenz« bezeichnet die Wertigkeit folgenreicher Ereignisse. Die Folgen können positiv (nützlich) oder negativ (schädlich) sein. Die möglichen Folgen und die Bewertung von Tatsachen ist in der Regel nicht ohne eine Bewertungsperspektive eindeutig feststellbar. Die Bewertungsperspektive ist immer an (potentiell oder real) Betroffene gebunden. Für einen Teil dieser Betroffenen kann ein Ereignis oder Zustand negativ und gleichzeitig für eine andere Gruppe positiv sein. Die Interessenkonflikte gesellschaftlicher Gruppen gilt es von der Politik auszutariieren.⁵⁹ Auf politische Maßstäbe bezogen, bedeutet Optimierung, den gesellschaftlichen Nutzen zu maximieren und den gesellschaftlichen

⁵⁹ Der Ausgleich der Interessen stellt ein Optimierungsproblem dar, dessen Lösung in der Summe möglichst positiv ausfällt (Zu linearen Optimierungsverfahren SCHWARZE 2005). In der Spiel- bzw. Entscheidungstheorie sind Optimierungsalgorithmen für einzelne Spielparteien und das Gesamtspiel entwickelt worden. Der Unterschied wird am Sonderfall »Nullsummenspiel« deutlich. Hier stehen sich zwei Interessenparteien gegenüber und der einen Vorteil ist unmittelbar und mit dem gleichen Betrag des anderen Nachteil – eine Optimierung ist für jede Interessenpartei möglich, aber nicht für das Gesamtspiel, da dieses in der Summe konstant null ist (vgl. HOLLER/ILLING 2005).

Schaden zu minimieren. Die Identifikation von »Schaden« oder »Nutzen« muss demnach konsensual sein, also im Sinne der Gemeinschaft und ihrer Werte liegen. Kann Valenz nicht als allgemeingültige Norm identifiziert werden, dient die Mehrheit als Maßstab. Bei einem »erfolgreichen« Bankraub liegen z. B. mehrere Schaden-Nutzen-Perspektiven vor: individuell sind die Bank, ihre Versicherung oder die Bankkunden geschädigt. Der Bankräuber hätte einen erheblichen Nutzen. Ein solches Ereignis wäre recht einfach einem Schaden oder Nutzen zuzuordnen, da die Mehrheit geschädigt ist. Ein Bankraub stellt daher wie jede kriminelle Handlung einen Normbruch dar. In FRETWURST 2001 ist »Kriminalität« noch als eigenständiger Nachrichtenfaktor aufgeführt worden. SOMMER 2005 hat zu Recht darauf hingewiesen, dass dies kein Nachrichtenfaktor im Sinne abstrakter Wahrnehmungskategorien sei. Das allgemeinere Wahrnehmungskriterium ist der »Normbruch«. Das sind Verstöße gegen die Norm, wobei die Norm nicht in Frage gestellt wird. »Normbruch« versucht unentdeckt zu bleiben – zum »Normangriff« gibt es immer Bekenner, da der immer einhergehende »Normbruch« noch als »Normangriff« deklariert werden muss.

Alltägliche politische Auseinandersetzungen sind allerdings weniger einfach zuzuordnen als das Bankraubbeispiel. In politischen Debatten streiten Interessengruppen bzw. Parteien 1. um die Einordnung eines Problems als Problem, 2. um die Bewertung einer politischen Intervention, 3. um die Verantwortung für entstandenen Schaden oder Nutzen. Im Fall solcher Debatten wird die Bewertung der Akteure übernommen und gegebenenfalls »Schaden« wie »Nutzen« gleichermaßen erfasst.

Die Nachrichtenfaktoren der Valenz »Schaden« und »Nutzen« spannen sich in zwei Dimensionen auf. Sie sind nicht nur Gegenpole einer Valenzdimension. Das wird unter Verwendung des *Figur-Grund-Prinzips* und der Interpretation der »Valenz« als Zustandswechsel klarer: die Ausnahme besteht in einem Ereignis, das einen Zustand *negativ* verändert oder positive Veränderungen nach sich zieht. Konstanz ist die Grundlage, und die Abweichung wird als Schaden oder Nutzen bewertet. Die oft vollkommen entgegengesetzten Interpretationen unterschiedlicher Interessengruppen führen zu Problemen bei der Interpretation eines Vorgangs als Schaden oder Nutzen.* Daraus darf allerdings nicht abgeleitet werden, dass »Schaden« und »Nutzen« in entgegengesetzter Weise Aufmerksamkeit erzeugen. In den Nachrichtenwert gehen beide Nachrichtenfaktoren mit positivem Vorzeichen ein! Wenn also ein Ereignis als konsensual *negativ* bewertet wird, sinkt

* Eine Diskussion wirtschaftlicher Ereigniswertungen findet sich bei CORNELL ET AL. 2002.

sein Nachrichtenwert nicht, selbst wenn eine Akteursgruppe ausgemacht werden kann, die aus dem gleichen Ereignis einen Nutzen zieht – der Nachrichtenwert steigt in diesem Fall sogar an. Diese Hypothese kann als Interaktion zwischen den Nachrichtenfaktoren »Schaden« und »Nutzen« interpretiert werden, wobei von einer positiven Interaktion ausgegangen wird. Wenn für ein Ereignis gleichzeitig »Nutzen« und »Schaden« für verschiedene Interessengruppen identifiziert werden können, steigt der Nachrichtenwert zusätzlich zu den Intensitäten der beiden Teilfaktoren.

Werden die Normen und Werte einer Gesellschaft bedroht oder beschädigt, liegt ein Schaden mit gesellschaftlicher Relevanz vor. Gleichmaßen können Ereignisse die Werte und Normen einer Gesellschaft stärken. Das geschieht vor allem immer dann, wenn sie von außen oder innen bestätigt werden. Zu Meldungen mit Valenz gesellschaftlicher Relevanz gehören in der Regel alle politischen Nachrichten.⁶⁰ Vergleicht man die Verteilung von Schadens- und Nutzenmeldungen wird gemeinhin und unwidersprochen ein Überhang negativer Meldungen konstatiert.* Diese Tendenz wird als »Negativismus« bezeichnet.

Konflikte

Das Interesse an Konflikten und ihrer *Austragung* in Kontroversen und durch friedlichen oder gewalttätigen Zwang, insbesondere Krieg, ist aus der unmittelbaren und mittelbaren Beteiligung erklärbar.** Der Nachrichtenfaktor »Konflikt« wurde in den einschlägigen Nachrichtenwertstudien als ein *Zustand widerstreitender Interessen* definiert. Die *Austragung* eines Konfliktes kann, muss aber nicht stattfinden. In der internationalen Berichterstattung bezeichnet er hingegen Situationen (und die zuzuordnenden Ereignisse), in denen die widersprechenden Interessen nicht im friedlichen Ausgleich, sondern durch Mittel des

⁶⁰ Im Bereich unpolitischer Nachrichten kann ebenfalls »Schaden« oder »Nutzen« erkannt werden, der dann als Valenz individueller Relevanz verstanden wird. An dieser Stelle sollte der hermeneutische Wert der Nachrichtenfaktorensystematik deutlich werden, die aufgrund der hierarchischen Anordnung Mehrfachzuordnungen einzelner Nachrichtenfaktoren ermöglicht, die einander in der Oberflächengrammatik gleichen, aber kontextbedingt zu unterscheiden sind.

* In den frühen Texten bei LIPPMANN 1922; GIEBER 1955; ØSTGAARD 1965; GALTUNG/RUGE 1965 (nicht kulturell bedingt) und SANDE 1971. Zur Verschärfung des Negativismus über die Zeit KEPLINGER 1989; SCHNEIDER/SCHÖNBACH/SEMETKO 1999 und CIPPITELLI/SCHWANBECK 2003. Zur Gewalthaltigkeit auch der Nachrichten GERBNER ET AL. 1976 und 1999.

** Zum an Inhalten orientierten Involvementkonzept DONNERSTAG 1996.

ökonomischen, diplomatischen oder militärischen Zwangs, insbesondere Krieg, *ausgetragen* werden. Diese Abgrenzungsprobleme werden dadurch verschärft, dass je nach Kontext eine andere Bedeutung impliziert wird: im innerstaatlichen Kontext werden gewaltfreie *Streits* zwischen Machtpositionen als »Konflikt« bezeichnet. Militärische Auseinandersetzungen mit dem Ziel und der Aussicht, die Machtkonstellationen eines Landes zu entscheiden, werden als »Krieg« bezeichnet. Das begriffliche Wirrwar wird noch dadurch verschärft, dass militärische Auseinandersetzungen, die keine klare Aussicht auf Entscheidung der Machtverhältnisse haben, als »Konflikte« beschrieben werden.⁶¹ Im Folgenden wird »Konflikt« nur für Situationen verwendet, in denen mindestens zwei Interessenparteien im Widerspruch zueinander stehen. Im Übrigen wird die *Austragungsform*, also »Aggression«, »Krieg« oder »Kontroverse« verwendet.

Aufmerksamkeit für Konflikte entsteht durch verschiedene Formen und Grade der Beteiligung. Im einfachsten (aber sehr seltenen) Fall gehören die Rezipienten selbst zu einer der Konfliktparteien, die ihre Interessen unmittelbar ausfechten. Häufiger ringen Vertreter (z. B. Parteifunktionäre, Lobbyisten oder selbst ernannte Heilsbringer) um die Interessen einer größeren Gruppe. Die Vertreter handeln dabei im tatsächlich formulierten Auftrag oder einem vermuteten oder postulierten Interesse einer z. T. diffusen Gruppe. Die subjektive Zuordnung zu einer Konfliktpartei zieht Aufmerksamkeit für eine Konfliktpartei nach sich, da mit der Zuordnung Betroffenheit einsetzt.

Neben Konflikten zwischen Interessengruppen auf nationaler Ebene erfahren internationale Konflikte in hohem Maße Aufmerksamkeit. Ein hohes Involvement ist dann per se gegeben, wenn das eigene Land zu einer der Konfliktparteien gehört. Etwas weiter gefasst lässt sich auch die Konstruktion von *Betroffenheit durch Vertretung* in den Bereich internationaler Politik übertragen. Sobald eine Nation finanziell, diplomatisch oder militärisch in einen Konflikt eingreift, sind die repräsentierten Bürger eines Landes mittelbar betroffen.⁶² Allgemeiner gesprochen, führt die Positionierung eines Landes zu einem internationalen Konflikt zur Betroffenheit. Dies gilt nicht nur bei Zustimmung zur Regierungspolitik, sondern gleichermaßen, wenn Rezipienten die Handlungsweise der Regierung ablehnen.

Noch eine Stufe abstrakter als die Konfliktfälle mit Beteiligung des eigenen Landes sind die Konflikte ohne die Beteiligung des eigenen

⁶¹ In der Regel für Regionen, in denen immer wieder kriegsartige Auseinandersetzungen zwischen wechselnden Gruppen stattfinden, also in »Konfliktregionen«.

⁶² Es sind hier bewusst alle Bürger gemeint, da »Wähler« oder »Rezipienten« als Spezifikation im Vergleich zum politischen Repräsentationsauftrag zu eng gefasst wären.

Landes. Internationale Konflikte halten immer die Frage der Beteiligung vor und verlangen nach einer entsprechenden Entscheidung der Länder respektive ihrer Regierungen. Die letzte Lücke der Betroffenheit schließt die Empathie mit den Opfern einer Konfliktaustragung. Selbst wenn Deutschland nicht mit seinen militärischen, ökonomischen oder diplomatischen Ressourcen an einem Konflikt beteiligt ist und eine Beteiligung von vornherein ausgeschlossen sein sollte, besteht Interesse am Schicksal der Opfer kriegerischer Auseinandersetzungen oder wirtschaftlicher Sanktionen. Auf einer letzten Verallgemeinerungsstufe kann von Identifikation mit einer der Interessenparteien in Form symbolischer Interaktion gesprochen werden. Diese ist auf allen Ebenen der Betroffenheit und ohne diese denkbar.

Gesellschaftliche Relevanz liegt im Fall von Konflikten immer dann vor, wenn irgend eine Form von Betroffenheit erkennbar ist. *Zusätzlich* erzeugen Konflikte *Interesse* im unterhaltenden Sinne. Bei der Austragung von Interessenkonflikten mit klarer Schädigung der Unterlegenen, erscheint deren Betrachtung als Unterhaltung zynisch. Den Schaden anderer als unterhaltsam zu betrachten, reicht in den Tabubereich, da Belustigung über das Leid anderer nicht gesellschaftsfähig sein kann. Konflikte im Allgemeinen und Gewalt im Besonderen erwecken durch Identifikation Gefühle der Angst und Wut. Sie sind ein wichtiges Unterhaltungselement und *steigern* den Nachrichtenwert der Konfliktberichterstattung.

Auseinandersetzungen, ob in Form einer Kontroverse oder eines Konfliktes, sind ergebnisoffen und daher schon deshalb interessant, weil ein überraschendes Ende möglich ist. Für das an Betroffenheit kaum zu überbietende Ereignis demokratischer Wahlen ist das unterhaltende Moment des Kampfes als »Horse-Race-Journalism« beschrieben worden.* Konflikte gehen also häufig mit Überraschung einher.

Die Staffelung der Betroffenheitsgrade erfolgt nach der aktiven Beteiligung Deutschlands. Dazu treten die Äußerungen deutscher Akteure zu einem Konflikt. Die innerdeutschen Konflikte betreffen von vornherein jeden Bürger und werden entsprechend journalistisch bedient. Wie bei allen Hypothesen, die einen besonderen normativen Anspruch an journalistische Berichterstattung stellen, muss auch hier geprüft werden, inwieweit die Rezipienten diese Relevanzeinschätzung teilen.

Auf dem durch den Grad des Zwangs definierten Kontinuum zwischen der argumentativen »Kontroverse« und dem militärischen »Konflikt« liegen der diplomatische und der ökonomische Druck. Diese Be-

* LITTLEWOOD 1999 bietet eine historische Abhandlung zum »Horse-Race-Journalism« und betont, dass dieses Phänomen so alt wie die Wahlberichterstattung selbst und keine neuartige Entwicklung sei.

wertung von »Konflikten« zielt lediglich auf das Ausmaß des Zwangs gegen die Gegner. Darauf hinzuweisen ist deshalb notwendig, da die Einordnung nach dem *generellen Schaden* und *menschlichem Leid* nicht immer zu der gleichen Rangordnung führen würde. So können wirtschaftliche Sanktionen die Zivilbevölkerung in allgemeines Elend stürzen, ohne dass ihre Regierung einen erheblichen Zwang verspürt. Umgekehrt muss eine schnelle militärische Entscheidung keine existentiellen Schäden bei der Zivilbevölkerung hervorrufen. Im Rahmen internationaler Politik gilt aber nach wie vor die wirtschaftliche Sanktion als das weichere bzw. diplomatische Druckmittel und wird daher auch medial als schwächeres Zwangsmittel eingestuft.⁶³

Politische Auseinandersetzungen im Inland schließen die Betroffenheit der Bürger eines Landes ein. Daher weisen politische Kontroversen in besonderem Maße gesellschaftliche Relevanz auf. Die Erklärungskraft dieses Faktors ist erwartungsgemäß von der Mehrzahl bisheriger Studien als einschlägiger Nachrichtenfaktor bestätigt worden. Politische Prozesse und gesellschaftlich relevante Themen bzw. Probleme sind für gewöhnlich längerfristige Entwicklungen. Einzelereignisse erzeugen jedoch ein größeres Interesse und binden mehr Aufmerksamkeit.* In der Oberflächengrammatik steht die Hypothese von der erhöhten Bedeutung der Einzelereignisse gegen die Thematisierungsannahme. Es muss also entschieden werden, ob Meldungen über Einzelereignisse oder Ereignisse mit etabliertem thematischen Kontext eine höhere mediale Beachtung erfahren. Da das reale Mengenverhältnis dieser beiden Ereignisformen nicht bekannt ist und nicht gemessen werden kann, muss für diesen Vergleich der Nachrichtenwert konstant gehalten werden.

Individuelle Relevanz

Nachrichten bestehen nicht nur aus Meldungen von gesellschaftlicher Relevanz. Viele Meldungen haben individuelle Relevanz, aber keine gesellschaftliche. Es kommt nun darauf an, diese zu ordnen und, wenn

⁶³ In Artikel 33 der UN-Charta werden die streitenden Parteien aufgefordert, friedliche Mittel zur Beilegung zu wählen. Als nächste Konfliktstufe werden Maßnahmen aufgeführt, die den Waffeneinsatz noch verhindern sollen. Dazu zählen auch die Unterbrechung von diplomatischen oder Wirtschaftsbeziehungen und Blockaden jeglichen Außenkontakts eines Landes.

* Zum Ereignisbezug bzw. der Dynamik der Berichterstattung EILDERS 1997. Zur Bedeutung punktueller Ereignisse für die politische Relevanzbewertung durch Rezipienten IYENGAR 1994.

möglich, ihre Wirkungsweise zu erklären. Wenn gesellschaftliche Relevanz durch die kollektive Adressierung von individuellen Problemen charakterisiert ist, dann sollte es auf der Seite der Nachrichtenfaktoren individueller Relevanz Parallelen geben.

Die Faktoren »Schaden« und »Nutzen« gibt es in beiden Meldungstypen. Sie sind von solcher Allgemeinheit, dass sie für nahezu jedes Ereignis kategorisiert werden können. Im zweiten Unterbereich der »Valenz« sind die Zuordnungen schwerer zu erkennen. »Kontroversen« gibt es natürlich auch ohne gesellschaftliche Relevanz; nur haben sie da einen viel geringeren Nachrichtenwert, weil sie alltäglich sind. Als Nachrichtenstory erscheinen Kontroversen zwischen Privatpersonen im Abschnitt »Identifikation« als »Alltagswelt – Menschen«. Gehen solche Konflikte in den Gewaltbereich über, stellen sie einen Bruch sozialer Normen dar. Diese »Bedrohung« bleibt im Bereich individueller Relevanz, solange die Automatismen gegen diese Normbrüche funktionieren und nicht in Frage gestellt werden. Ein Mord ist z. B. eindeutig ein Normbruch und wird deshalb berichtet, ohne gesellschaftlich relevant sein zu müssen. Die Parallele zur »Betroffenheit« besteht zum einen in der »Identifikation« und zum anderen in »Serviceinformationen«. Letztere werden auch als »news you can use« bezeichnet. Aus dieser Bezeichnung ist über das Wort »you« der Bezug zum Rezipienten deutlicher. Solche *nützlichen* Meldungen sollten für einen sehr großen Teil der Rezipienten verwertbar sein. Dies ist eindeutig eine journalistische Hypothese über die Wichtigkeitseinschätzung ihrer Zielgruppe.

Exklusiv individuelle Relevanz haben die Zerstreuungsthemen und damit auch ihre Nachrichtenfaktoren. Zu *Zerstreuungsthemen* gehören Themen der »Alltagswelt« wie Berichte über »einfache Menschen«⁶⁴, »Tiergeschichten«, »Sportmeldungen«, »Kulturthemen«, »Technikberichte«, »Sex und Erotik«, »Sensationsmeldungen«, »Kuriositäten« und »Superlative«. Die Abgrenzung der Kategorien ist weniger scharf als bei den normativ gestützten Nachrichtenfaktoren, da individuelle Relevanz subjektiv entsteht. Neben den eindeutigen Redundanzen enthalten diese Nachrichtenfaktoren exklusive Zuordnungsmöglichkeiten. Nicht jeder individuelle Schaden ist gleich ein Schicksal und in vielen Fällen derart *individuell*, dass keine Identifikationspotentiale gegeben sind.

⁶⁴ Der deutlich weitere Bereich des »Human-touch« umfasst neben den Geschichten aus dem Alltag einfacher Menschen auch Berichte über Prominente, Königshäuser und das Privatleben einflussreicher Personen. In den Bereich des »Human-touch« (die menschliche Note) spielen zu viele Nachrichtenfaktoren hinein, als dass es in diese Systematik problemlos eingeordnet werden könnte.

Der Nachrichtenfaktor »Kuriosität« beschreibt Merkwürdigkeiten, also Abweichung von der Normalität mit belustigendem Charakter. »Sensationen« (besonderer *Sinneseindruck*) und »Superlative« (Extreme) kennzeichnen außergewöhnliche Ereignisse. Diese beiden Nachrichtenfaktoren haben zwar eine erhebliche Schnittmenge, sind aber nicht deckungsgleich. Nicht jede »Sensation« muss einen Superlativ enthalten. Allerdings ist es schwer, eine »Sensation« zu konstruieren, ohne dass sie einen Superlativ enthält, da die Kapazitäten für solche »Sensationsmeldungen« im Verhältnis zum Angebot derart gering sind, dass Ereignisse, die nicht in den Extrembereich fallen, kein Aufsehen erregen. Nur hin und wieder schaffen es Ereignisse, die an Wunder grenzen, aber knapp den Superlativ verpasst haben, in die Nachrichten. Dazu gehören z. B. besonders komplizierte Trennungen von siamesischen Zwillingen oder die Geburt eines mehr als sieben Kilogramm wiegenden Babys. Umgekehrt ist nicht jeder Superlativ automatisch eine Sensation. Das gilt insbesondere für Superlative unter hoch restriktiven Randbedingungen. So ist »die höchste Inflationsrate dieses Jahres« ein Superlativ, aber keine Sensation.

Informationen, die für den Einzelnen wichtig sind (unbedingte Betroffenheit), können aus der Angebotsperspektive als »Service« im weiteren Sinne interpretiert werden. Dazu zählen beispielsweise Verbraucher-, Gesundheits- und Psychethemen, Wetterinformationen und Staumeldungen. Hier wird die unbedingte Betroffenheit einer großen Zahl von Rezipienten unterstellt. Sportmeldungen besitzen dagegen nur interessenbedingt individuelle Relevanz und keine direkte Betroffenheit im Sinne unbedingter Relevanz.

»Sportmeldungen« (z. B. die Bundesligatabelle) und »Kulturthemen« (z. B. Preisverleihungen, Rockkonzerte) sind Informationen, für die sich viele Menschen interessieren. Sie werden daher kontinuierlich in gesonderten Nachrichten und/oder Nachrichtenblöcken ausgestrahlt. Sie bieten *Zerstreuung* in Form von *Servicenachrichten*. Die Wiedergabe der Bundesligatabelle ist beispielsweise eine Zerstreuungsmeldung, die für einen großen Bevölkerungsteil auch individuelle »Wichtigkeit« besitzt und deshalb einen Servicecharakter hat. Hier sind die Zuordnungen nicht immer eindeutig. Trotz dieser Ambiguität werden solche interessenbedingten Servicemeldungen zu den Zerstreuungsthemen gezählt, um sie von den Servicemeldungen »objektiv« »individuelle Wichtigkeit« – z. B. Hinweise zu Schutzimpfungen – abzugrenzen.

3.2.4. Darstellungsfaktoren

Neben den Nachrichtenfaktoren, die hier als »Ereigniseigenschaften« interpretiert werden, treten solche auf, die eher den Kommunikations-

prozess betreffen. Diese Größen sind Eigenschaften der Vermittlung und insofern »Sekundärfaktoren«.

Vereinfachung

ÖSTGAARD hat schon 1965 den Nachrichtenfaktor »Vereinfachung« eingeführt. Dieser entspricht bei GALTUNG und RUGE 1965 der »Eindeutigkeit« und geht bei SCHULZ 1976 neben dem »Schwellenfaktor« in den Nachrichtenfaktor »Struktur« ein. Bei SCHULZ 1977 taucht nur noch der entfernt verwandte Faktor »Stereotyp« auf. Die Faktorenkataloge von STAAB 1990a und EILDERS 1997 beinhalten den Nachrichtenfaktor »Komplexität« nicht mehr. Die Systematik, die in der vorliegenden Arbeit vorgestellt wird, unterscheidet in Sekundär- und Primärfaktoren und kann daher den Faktor »Komplexität« integrieren, obwohl er nicht zum Kern des Nachrichtenwertkonzepts gehört. Diesem Nachrichtenfaktor liegt folgende Hypothese zugrunde: *Hohe Komplexität behindert die Vermittlung und beeinflusst dadurch die Weitergabe der Informationen.* Diese Hypothese ist nicht prüfbar, da die Ausgangslage der Komplexität nicht messbar ist.

Bildvorrat

Der Zugang zu Bildmaterial ist ein Basiskriterium, das mit anderen Nachrichtenfaktoren zusammenspielt. Das Filmmaterial soll aktuell sein und überraschend (ungewöhnlich und exklusiv). Es wird deutlich, dass Bildmaterial als besondere Informationsform den gleichen Nachrichtenfaktoren unterliegt wie verbale Information, aber mit unterschiedlichen Gewichten der einzelnen Nachrichtenfaktoren. Die Darstellung in Bildern betrifft vor allem »Prominenz«, was an eine tautologische Aussage grenzt, da »Prominenz« vor allem die *Bekanntheit im Bild* (der »Mine«) einschließt. Dagegen sind die Nachrichtenfaktoren »Nähe« und »Reichweite« nur schwer in Filmbeiträgen darstellbar, wobei Ersterer durch das Bildmaterial aufgelöst wird und Zweiterer nur durch prototypische Beispiele dargestellt werden kann. Im Bereich der Soft-News – die einen höheren Spielraum in der Wahl der Berichterstattung erlauben – spielen die Orientierung am Interesse der Zuschauer eine große Rolle.

»Bildvorrat« ist ebenfalls ein Nachrichtenfaktor der Vermittlung. DIEHLMANN 2003 konnte anhand von Interviews mit Journalisten zeigen, dass die Zugriffsmöglichkeit auf Bildmaterial eine zusätzliche Bedingung der Berichterstattung über ein Ereignis ist. Eine Nachricht wird durch Bilder, im wahrsten Sinne des Wortes, erst anschaulich und damit verständlicher und interessanter. Laufende Bilder mit Ton (Film)

verstärken die Dynamik und die Authentizität des Berichteten.⁶⁵ Ihr wird eine positive Wirkung auf die Verständlichkeit unterstellt (v. a. RUHRMANN ET AL.). Die Notwendigkeit der »Bebilderung« gilt besonders für Fernsehnachrichten (vgl. STAAB 1992 oder GRABER 1990). Die Möglichkeiten der Bildübertragungen und die Qualität privater Bildaufnahmen haben dazu geführt, dass nahezu jede Meldung mit Bildern unterlegt werden kann. Die »Bebilderung« steht im Zusammenhang mit Faktizität und Glaubwürdigkeit. »Visualisierung« umfasst neben der »Bebilderung« die grafische Umsetzung von Inhalten in Kollagen, wie sie vor allem in den Nachrichtensendungen der privaten Sender, aber auch Tageszeitungen verwendet werden. Damit wird die verbale Vermittlung illustrativ ergänzt. Diese Ergänzung ist *immer* möglich und hängt nicht davon ab, welche Informationen zugänglich sind. Lediglich die Frage, ob Fotos oder Filmmaterial zur Verfügung stehen, kann einen Einfluss auf die journalistische Selektion haben. Die Bezeichnung »Bebilderung« ist für die journalistische Selektion eingängiger, der umfassendere Begriff der »Visualisierung« sollte als Erklärungsgröße für die Rezeption angewandt werden, da die visuelle Aufbereitung die Verarbeitung fördern soll.

Personalisierung

»Personalisierung« bezeichnet personenbezogene Darstellungen. Die »Personalisierungsthese« stellt eine Vermutung über einen Vermittlungseffekt an. Wobei durch Illustration politischer Vorgänge der Nachrichtenwert politischer Information erhöht werde. Bei ÖSTGAARD 1965 fällt der Nachrichtenfaktor »Personalisierung« unter die »Identifikation«. Seitdem ist dieser Nachrichtenfaktor fester Bestandteil der Nachrichtenfaktorenkataloge. »Identifikation« ist im Grunde eine Hypothese über die Verarbeitung von Personendarstellungen.

Menschen in ihrer Alltagswelt eignen sich zwar zur Identifikation, aber der Nachrichtenfaktor »Personalisierung« stellt auf den Charakter einer Aufbereitung ab. Jeder Mensch kann personalisiert dargestellt werden, denn »Personalisierung« bezeichnet einfach die Verbindung von Ereignissen und Vorgängen mit Personen. Das können Personen des politischen Systems und Privatpersonen sein. Dieses Konstrukt verliert an Randschärfe, sobald es aufgeweicht und auf jeden menschlichen Akteur angewendet wird. Zunächst scheint diese Ausweitung faktisch begründet, da menschliche Akteure Personen sind. Der Unterschied liegt in der Aufbereitung. Werden Menschen als Funktionsträ-

⁶⁵ Zur psychologischen Bedeutung von Bildern und besonders Filmen (Konkordanz der Sinneseindrücke) als »Wirklichkeitskriterien« KRUSE/STADLER 1994.

ger dargestellt, handelt es sich nicht um Personalisierung im Sinne der hier verwendeten Definition. Zum Beispiel sind Berichte über Handlungen von Politikern oder Beamten nicht zwangsläufig personalisiert. Am deutlichsten wird dies, wenn die Funktionsbezeichnung ausreicht, um ein Ereignis hinreichend zu beschreiben. Wenn also durch einen Pressesprecher etwas geäußert wird, ist dies keine Personalisierung, auch wenn dieser natürlich eine Person ist. Es ist also nicht hinreichend, dass eine Person erwähnt wird, um eine Meldung als »personalisiert« zu bezeichnen. Wird allein über das Handeln von Amts- oder Funktionsträgern berichtet, liegt keine Personalisierung vor. Wird allerdings eine solche Person als Privatperson porträtiert, dann liegt auch hier Personalisierung vor.

Bei der Darstellung von Privatpersonen sind zwei wesentliche Personalisierungsformen unterscheidbar (DASCHMANN 2001). Zum einen sind dies die *Fallbeispiele* und zum anderen *Schicksale* von Privatpersonen. Berichte über Missstände werden z. T. durch private Fallbeispiele illustriert (z. B. Folgen der Gesundheitsreform für eine Familie Müller). Hierbei erfüllt die dargestellte Person die Funktion eines Prototyps und steht für Millionen anderer Personen. Anders verhält es sich bei der Darstellung von privaten Schicksalen bzw. Schicksalsschlägen. Dazu gehört privates Unglück, wie z. B. die Entführung eines Kindes oder auch Glück, wie ein hoher Geldgewinn oder auch das Überleben eines Unglücks. Grenzfälle ergeben sich immer dann, wenn viele Menschen das gleiche Schicksal teilen und einige von ihnen dargestellt werden (wie z. B. Stromausfälle durch extreme Schneefälle im Münsterland). Wird in solchen Darstellungen das Besondere betont, handelt es sich im Schwerpunkt um die Darstellung eines Schicksals; wenn hingegen im Bericht die Vergleichbarkeit zu vielen anderen Personen mit dem gleichen Schicksal thematisiert wird, handelt es sich im Schwerpunkt um ein Fallbeispiel.

Die personalisierende Form der Aufbereitung kann auf Menschen des Alltags (individuelle Relevanz: Identifikation: Menschen), Prominente oder einflussreiche Personen (Indikatoren) angewendet werden.

Aktualität

Zur Kerndefinition des Begriffs »Ereignis« gehört der zeitliche Bezug. Auf die zeitliche Perspektive geht auch der Nachrichtenfaktor »Aktualität« zurück. Die Intensität dieses Nachrichtenfaktors ist als zeitliche Nähe zwischen Ereignis und Berichterstattung definiert.⁶⁶ »Aktuali-

⁶⁶ Der Begriff »Aktualität« wird alltagssprachlich auch im Sinne von Relevanz und Wichtigkeit verwendet. Dabei werden in der Regel Bezüge zwischen Themen und Ereignissen

tät« wird aus der zeitlichen Perspektive des jeweiligen Betrachters und durch den Erscheinungsrhythmus des Mediums definiert und ist somit keine primäre Ereigniseigenschaft. Tagesaktuelle Berichterstattung, vor allem Fernsehnachrichten, sind der Ort für aktuelle Nachrichten. Fehlende Aktualität eines Ereignisses oder Themas schließt diese für tagesaktuelle Nachrichten aus. Themen, die Eingang in die momentane Berichterstattung gefunden haben, werden als »aktuell wichtig« bezeichnet. Betrachtet man Ereignisse als Zustandsänderungen in Entwicklungen, wobei *Entscheidungen* die typischsten Veränderungen sind, kann man die Dauer der Entscheidungsfindung als Frequenz solcher Ereignisse interpretieren. Beispielsweise wird von dem Krieg in Afghanistan eine Entscheidung zu Gunsten einer Kriegspartei erwartet. Der Krieg zerfällt in Einzelentscheidungen, deren Frequenz an die Frequenz der Medien angepasst ist. Tagesaktuelle Medien melden täglich den Stand der Entwicklung und Wochenzeitschriften erfassen Entscheidungen über den Zeitraum einer Woche. Der Nachrichtenfaktor »Aktualität« übernimmt eine sehr ähnliche Funktion wie der der »Kontinuität«.

Kontinuierliche Themen- und Ereignisberichterstattung unterscheiden sich in der zeitlichen Ausdehnung. Langfristige Entwicklungen (z. B. Wirtschaftswachstum), deren Veränderungen hinsichtlich des Medientakts sehr gering ausfallen, können in den Nachrichten kaum erfasst werden. Dazu ist ein zusätzliches Ereignis, wie die Veröffentlichung von Gutachten, erforderlich.

Erinnerung an Nachrichten wird durch die Erzählstruktur beeinflusst. So stellte NELSON (1989) einen Zusammenhang zwischen Erinnerung an Episoden und deren Charakter als Erzählung fest. Informationen ohne den Kontext eines konkreten Vorgangs werden also eher vergessen. Diese Größe kann auch die Messung der Selektionsvorgänge mit Hilfe der Erinnerungsfragen verzerren. Diese »Störgröße« ist insofern relevant, als sie per definitionem mit dem Ablauf und damit der Dauer von Ereignissen und Vorgängen zusammenhängt.

Politische Akteure sind bemüht, sich über kurzfristige Ereignisse ins Gespräch zu bringen. Skandale und Kampagnen, Parteitage oder Pressekonferenzen sind Formen des Politmarketings, die klar umrissene Ereignisse schaffen. Solche (Pseudo-)Ereignisse besitzen definier-

hergestellt: »Das Problem ›Gewalt in der Ehe‹ hat durch die Ereignisse des letzten Wochenendes neue Aktualität erhalten.« Oder: »Angesichts der derzeitigen Debatte, ganz aktuell die Geschehnisse vom Wochenende.« Die Bezugnahme auf ein etabliertes Thema bzw. die Aufnahme eines alten Themas mit Verweis auf aktuelle Ereignisse macht den Ursprung des Begriffs als zeitliche Nähe deutlich. Diese Anknüpfung an Relevanz ist eine Nebenbedeutung, der Begriff der »Aktualität« wird in dieser Arbeit nicht in diesem Sinne verwendet.

bare Aktualität, einen Neuigkeitswert im Sinne einer Überraschung und können personalisiert werden. Das heißt, dass gesellschaftliche Relevanz schwerer zu vermitteln ist und daher über Sekundärfaktoren wie »Personalisierung« und »Aktualität«, Faktoren »individueller Relevanz« wie »Zerstreuung«, »Voyeurismus« oder »Identifikation« transportiert werden.

Überraschung oder Kontinuität

»Kontinuität«, »Etablierung« oder »Thematisierung« sind *keine* eigenständigen Nachrichtenfaktoren. Ist der Nachrichtenwert eines Themas so groß, dass es immer wieder veröffentlicht wird, setzt Etablierung bzw. Thematisierung ein. Etablierung resultiert aus verschiedenen Nachrichtenfaktoren und kann deshalb alleine als Selektionskriterium gelten. Dennoch kommen auch etablierte Themen nicht ohne einen eigenständigen Neuigkeitswert aus. Die Arbeitslosenquote ist selten eine große Überraschung, dennoch liegt eine Variation vor, die Ungewissheit erzeugt und beseitigt werden muss. Daher ist auch die Arbeitslosenquote immer berichtenswert. Die Bevölkerungszahlen hingegen werden keine Nachricht wert sein, da keine Überraschungen zu erwarten sind. »Überraschung« ist eine besondere Ausprägung der »Neuigkeit« und bestimmt in dieser Eigenschaft ebenfalls den Nachrichtenwert, denn das Neue hebt sich von der Gewohnheit ab. »Überraschung« ist die Reaktion auf etwas Unerwartetes.

Überraschungen sind eindeutig interessanter als das wiederkehrend Gleiche, aber es gibt natürlich auch unerwünschte Überraschungen. Langfristige potentiell negative Entwicklungen (Arbeitslosenzahlen oder Wirtschaftsentwicklung) werden in relativ kurzen Intervallen beobachtet. Dadurch wird die Möglichkeit von negativen *Überraschungen* kontrolliert. In der Kombination mit der Tragweite des potentiellen Schadens besteht trotz geringer Überraschung ein ausreichender Nachrichtenwert. Auch wenn es anders »interessanter« wäre, versuchen Menschen böse Überraschungen zu vermeiden und reagieren mit hoher Sensibilität, wenn sich entsprechend Veränderungen andeuten.

Einzelereignisse haben einen höheren Überraschungswert; sonst würden sie nicht als Einzelereignis wahrgenommen werden. Sie sind nicht Teil von Prozessen, sondern spontane Sprünge zwischen zwei Zuständen, die davor und danach wieder statisch sind. Der Eindruck von Einzelereignissen entsteht aber auch, wenn die Entwicklung zu diesem Ereignis für Journalisten und Rezipienten so wenig relevant ist, dass Tendenzen in den Nachrichten nie erfasst wurden. In diesen Fällen haben Spezialisten, die sich dem entsprechenden Thema schon längere Zeit zugewandt haben, einen entsprechenden Prozess lange

vor der Öffentlichkeit erkannt. Oft verneinen Experten journalistische Vermutungen über dramatische Veränderungen und sprechen von nur geringfügigen Veränderungen eines Prozesses. Für Journalisten und Rezipienten ist die Veränderung eklatant, da sie ein bestehendes Bild deutlich verändern müssen, während Spezialisten diese Entwicklung ständig verfolgen und stetig kleinschrittige Zustandsänderungen beobachten (einfacher ausgedrückt: die Kinder seltenen Besuchs wachsen auch nicht plötzlich).

Wann ein Ereignis die Nachrichtenschwelle überschreitet, ist für den Eindruck einer »überraschenden« Entwicklung wesentlich. Mit dem Wechsel in die mediale Beachtung können auch Hintergrundinformationen aufgerufen werden. Das liegt an der sinnstiftenden Verknüpfung von Ursachen und Folgen. So kann ein aktuelles Ereignis dazu führen, dass weit zurückliegende Begebenheiten in die aktuelle Berichterstattung aufgenommen werden, die selbst zum damaligen Zeitpunkt kaum Beachtung gefunden haben.

3.2.5. Indikatorfaktoren

Prominenz und Einfluss

GALTUNG/RUGE 1965 haben den Faktor »Personenstatus« von ÖSTGAARD 1965 in »Elite-Personen« umgewandelt. SCHULZ hat 1976 den Nachrichtenfaktor »Prominenz« eingeführt. Die »Prominenz« politischer Akteure ergibt sich für gewöhnlich aus ihrer öffentlichen Rolle (Amtsausübung, Inszenierung usw.) und der damit verbundenen Medienpräsenz. Daher ist der Nachrichtenfaktor »Prominenz« für politische Akteure ein Indikator für den »Personenstatus« bzw. »Elite-Personen«. Diese Nachrichtenfaktoren sind dennoch nicht vollkommen redundant, da eine Person mit einem hohen Status auch unbekannt sein kann. Dies gilt vor allem für Spitzenpolitiker der Nationen, die selbst einen niedrigen Status haben. Der Status der Personen und ihre Prominenz sind Indikatoren für die Tragweite ihrer Entscheidungen und sich daraus entwickelnder Ereignisse.

Der Faktor »Einfluss« bzw. »Elite« (Funktions-, Amtsträger oder organisierte gesellschaftliche Akteure etc.) spielt eine bedeutende Rolle für die Berichterstattung über die Innen- und Außenpolitik. Ihr Nachrichtenwert ergibt sich aus der potentiellen Folgeschwere ihrer Entscheidungen. Der Sekundärfaktor »Einfluss« ist ein Indikator für folgenreiches Handeln von Elitepersonen und daher mit »Valenz« verbunden. Politische Akteure sind prominent. Wenn über die Person, z.B. Wowerit als Privatperson berichtet wird, trifft der Sekundärfaktor »Prominenz« zu. Möglicherweise gehören zu solchen Meldungen

zusätzlich die Faktoren »Identifikation« und »Voyeurismus« der Kategorie »individuelles Interesse«.

Neben Politikern können Künstler, oder auch Personen ohne besondere Qualifikation »Prominenz« erlangen (z. B. durch Fernsehshows wie »Big Brother« oder »DSDS«). Hier bedeutet Prominenz, dass sich Personen in den Medien als Person mit hohem Nachrichtenwert *etablieren*. Insofern besteht eine Parallele zur »Etablierung« von Themen (siehe Kapitel 3.1.5 auf Seite 108).

Superlative

Der Nachrichtenwert eines Ereignisses wird durch Nachrichtenfaktoren und ihre Intensität bestimmt. Aus der maximalen Intensität hat sich ein Phänomen herauskristallisiert, das im Folgenden als »Superlativ« bezeichnet werden soll. Der »Superlativ« ist etwas Besonderes im Vergleich zur Menge des Normalen und insofern als Nachrichtenfaktor identifizierbar. So haben Ereignisse, wie sie alltäglich passieren, eine Chance zur Nachricht zu werden, wenn sie in einer Extremform vorliegen, also die höchste Intensitätsstufe erreichen. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um *Rekorde* jeglicher Art. Ein Bereich, in dem sich das Streben nach Rekorden in körperlicher und geistiger Hinsicht institutionalisiert hat, ist der Sport. Dieser Ereigniskomplex wird in den gängigen Nachrichten vergleichsweise umfangreich berichtet und in der Regel von den übrigen Nachrichten separiert (vgl. SHOEMAKER/COHEN 2006).

Neben dem Sport tragen Rekorde und zeitliche Markierungen, wie *erstmalige* und *letztmalige* Ereignisse und Jubiläen die Charakterzüge von Superlativen. Typisch sind Rekorde, wie sie im »Guinnessbuch der Rekorde« stehen: z. B. *die meisten blind rückwärts getippten Bücher* oder *die meisten Blätter an einem Kleeblatt*. Solche Superlative erscheinen am häufigsten als »Kuriositäten«, da Rekorde deutlich leichter zu erreichen sind, wenn niemand je auf die Idee kam, entsprechend Abwegiges zu versuchen. Neben der sportlichen und kuriosen Rekordjagd entstehen Superlative in der technischen Entwicklung (z. B. Entwicklung des kleinsten U-Boots), die nicht als Rekordversuch gestartet wurden, aber Funktionen im Extrembereich erfüllen sollen. Daneben gibt es für jedes Phänomen ein *zufällig* größtes oder kleinstes (z. B. kleinstes Kino der Welt) Exemplar. Allerdings ist es für die Berichterstattung unerheblich, ob ein Superlativ als Rekord angestrebt worden ist oder zufällig zustande kam.

Neben absoluten Rekorden werden in der journalistischen Berichterstattung relative Rekorde verwendet. Hier dient der Superlativ dem Vergleich. Typische Meldungen fangen wie ein unbedingter Superla-

tiv an und werden durch Randbedingungen relativiert. Dieses Muster führt zu Meldungen wie: »der höchste Börsenstand seit ...« oder »der stärkste Wirbelsturm dieses Jahrtausends«. Dadurch lassen sich messbare Größen nahezu beliebig zu Superlativen machen. Der »höchste Arbeitslosenstand dieses Jahres« ist im Februar kein herausragendes Ereignis, erscheint aber berichtenswert, da ein Superlativ vorliegt. Ebenfalls durch Randbedingungen herstellbar sind erst- und letztmalige Ereignisse. Das erste Auto einer neuen Fabrik ist natürlich nicht das Gleiche wie das erste Auto überhaupt. Ein universell erstmaliges Ereignis kann aber nicht wiederholt werden und ist daher denkbar selten. Das »letzte Gesetz vor der Sommerpause« oder »die letzte Sendung von Sabine Christiansen« sind ebenfalls Superlative im Sinne zeitlicher Randmarkierungen. Naturgemäß lassen sich deutlich einfacher Superlative unter bestimmten Randbedingungen finden. Sie sind daher häufiger. Hier geht die Darstellung fließend von neutral relationalen Erläuterung eines Sachverhalts zur Überhöhung des Nachrichtenwerts durch »künstliche« Superlative.

3.3. Faktorenbündel

Eines der merkwürdigsten Ergebnisse der Nachrichtenwertforschung ist die scheinbar negative Wirkung einzelner Nachrichtenfaktoren. So hat der Nachrichtenfaktor »Überraschung« in den Ergebnissen bei EILDERS 1997 eine negative Wirkung auf den Betonungsindex, also den »Beachtungsgrad«. Bei Strukturanalysen der Berichterstattung kommt es dann zu negativen Gewichten von Nachrichtenfaktoren, wenn es negative Zusammenhänge zu stark positiven Nachrichtenfaktoren gibt. Die relative Position der Meldungen ist ein Nullsummenspiel und muss daher auch zu schwächeren Faktoren oder sogar negativen Zusammenhängen führen, wenn andere miteinander verbundene Nachrichtenfaktoren mit hohem Gewicht in die Berichterstattung eingehen.

Die empirische Tatsache hoch konfundierter Nachrichtenfaktoren hat in mehreren Studien zur Suche nach Hintergrundfaktoren geführt, die unabhängig voneinander die Berichterstattung erklären sollten. Diese Suche drückt sich in den Veröffentlichungen in der Dokumentation von Hauptkomponentenanalysen (Faktorenanalysen) aus.* Allerdings hatten die z. T. sehr guten Lösungen bisher keine theoretischen Konsequenzen.

* SCHULZ 1976; RUHRMANN 1989; STAAB 1990a; DONSBACH 1991; EILDERS 1997; WOELKE 2003.

Daraus kann geschlossen werden, dass Nachrichtenfaktoren nicht unabhängig voneinander auftreten, sondern gebündelt. Nachrichtenfaktoren kennzeichnen ein Ereignis und Themen, daher ist zu erwarten, dass längerfristige Ereignisketten und Themen von bestimmten Nachrichtenfaktoren geprägt sind (story types). Diese Feststellung ist theoretisch eher trivial. Die Brisanz dieser Annahme entsteht aus den Folgen für die Stichprobenziehung. Eine Stichprobe der Berichterstattung über einen recht begrenzten Zeitraum hinweg (oft nur ein bis zwei Wochen), ist durch Themen des Stichprobenzeitraums und ihre Besonderheiten verzerrt. Die thematische Bündelung muss daher anhand der Ereignisse und Themen des Untersuchungszeitraums relativiert werden.

Hypothesen zur Gestalt der »Faktorenbündel« lassen sich aus den Vorüberlegungen zur Faktorensystematik ableiten.⁶⁷ Die Nachrichtenfaktoren »gesellschaftlicher Relevanz« sollten in gemeinsamen Bündeln auftreten. Das gleiche gilt für die Nachrichtenfaktoren »individueller Relevanz«.

Da die Nachrichtenfaktoren mit Indikatorfunktion verschiedene Relevanzkriterien anzeigen, ist ihre Zuordnung zu Bündeln nicht immer eindeutig. Zum Beispiel ist für den Nachrichtenfaktor »Prominenz« eine Doppelladung zu »gesellschaftlicher Relevanz« und »Zerstreuung«, aber nicht zu »Serviceinformationen« zu erwarten. Deutlich klarer ist »Einfluss« zuzuordnen, da er in der Masse bei »gesellschaftlicher Relevanz« zu erwarten ist und nur in Kombination mit »Personalisierung« im Bereich des »Voyeurismus« erscheint. »Superlative« sind wiederum als »Indikator« frei kombinierbar. Mit dem Anteil kurioser Rekordmeldungen ist der Nachrichtenfaktor »Superlative« eher im Bündel der »Zerstreuungs«-Faktoren zu vermuten.

3.4. Der »Neuigkeitswert«

Information wird in der Informationstheorie als Reduktion von Ungewissheit (Entropie) verstanden.* Der Informationsgehalt oder -wert

⁶⁷ Die Kombinationsmöglichkeiten sind derart vielfältig, dass nur einzelne Nachrichtenfaktoren und deren typische Kombinationen hier thematisiert werden können. Die Faktorenbündel sind also nicht für jeden Nachrichtenfaktor als Hypothese formuliert und werden daher im empirischen Teil dieser Arbeit explorativ ermittelt (siehe Kapitel 5.4 auf Seite 198).

* Die mathematisch anspruchsvolle Entwicklung der Informationstheorie findet sich bei SHANNON 1948 und SHANNON/WEAVER 1976. Eine eingängigere Einführung hat PIERCE 1980 verfasst.

bemisst sich daran, in welchem Umfang Entropie reduziert wird. Überträgt man diesen Definitionsansatz auf den Zustandswechsel medialer Information, kann Ungewissheit mit »Vorhersehbarkeit« als Ausgangszustand und »Überraschung« als deren Auflösung festgelegt werden. Wenn also ein Ereignis eintritt, das zunächst unvorhersehbar war, ist die Überraschung groß. Im Alltagsverständnis wird der Begriff »Überraschung« im Sinne eines *erheblichen* Informationswechsels gebraucht. Um Verwechslungen mit dem Nachrichtenfaktor »Überraschung« zu vermeiden, soll der Informationsgehalt einer Nachricht als »Neuigkeit« bezeichnet werden. Damit soll das Ausmaß nicht vorhersehbarer Ereignisse begrifflich erfasst werden. Dieser Wert sinkt für eine bestimmte Information auf null, wenn eine Nachricht veröffentlicht worden ist. Ist über ein Ereignis oder Thema alles bekannt, gibt es keine *Neuigkeiten* mehr und der Nachrichtenwert sinkt auf null, auch wenn die übrigen Nachrichtenfaktoren unverändert in ausreichender Intensität vorliegen.

Konzeptionell ist »Neuigkeit« bisher in der Regel durch den Nachrichtenfaktor »Aktualität« abgebildet worden, der allerdings besser der zeitlichen Distanz vorbehalten bleiben sollte. Was tagesaktuell berichtet wird, muss tagesaktuelle Neuigkeiten liefern und ist am nächsten Tag nicht mehr aktuell, weil die Information bereits geliefert worden ist. Nachrichten sind »News«! Dabei spielt es im Prinzip keine Rolle, welches konkrete Medium, ob also eine Tageszeitung, Fernsehnachrichten oder der Hörfunk, ein Ereignis berichtet haben oder nur berichtet haben könnten. »Neuigkeit« ist im Unterschied zu »Überraschung« kein eigenständiger Nachrichtenfaktor, sondern – entsprechend dem wahrnehmungsökonomischen Prinzip von »Figur und Grund« – ein Maß für den Informationsgehalt einer Meldung und ihrer Teile. Jede Information geht in den Hintergrund ein, wenn sie berichtet worden ist und bildet so die neue Basis für mögliche Veränderungen und entsprechende Berichterstattung. Die enge Verwandtschaft zwischen »Neuigkeit« und »Aktualität« spiegelt sich auch in ihrer Überprüfbarkeit wieder: diese beiden Größen weisen in der »aktuellen« Berichterstattung keine Varianz auf, da es nur aktuelle Meldungen gibt die neu (»news«) sind.⁶⁸

⁶⁸ Die Konzepte sind nicht identisch. Es wären Meldungen über mehrere Tage alte Ereignisse konstruierbar, die nie berichtet worden sind und daher informationstheoretisch noch ihren Neuigkeitswert haben. Im Gegenzug würde eine doppelt gesendete Meldung beim zweiten Mal in vernachlässigbarem Umfang von ihrer zeitlichen Aktualität verloren haben, aber alles von ihrem Neuigkeitswert. In der nicht an den Haaren herbeigezogenen Realität müssen Nachrichtenmacher über den Informationsstand ihrer Rezipienten spekulieren und gehen vernünftigerweise davon aus, dass ältere Informationen bekannt

Damit ist in der Nachrichtenwertfunktion eine zwar kaum messbare, aber entscheidende Größe implementiert, die die Verdrängung von Meldungen über Ereignisse mit starken Nachrichtenfaktoren erklärt. Der Nachrichtenwert eines Ereignisses sinkt, wenn der »Neuigkeitswert« durch die Berichterstattung verbraucht ist. Erst ein erneuter Zustandswechsel (auch die Veränderung in einer stetigen Entwicklung) ermöglicht Berichterstattung. Durch ein erneutes Ereignis wird der Nachrichtenwert des gesamten Themas wieder reaktiviert. Für einfache Ereignisse schwindet dieser Wert unmittelbar; bei Themen hingegen erst nach längerer Zeit. Kontroversen klingen, wie bei RUSS-MOHL 1981 beschrieben, mit der politischen Entscheidung ab. Vereinfacht mag das für Probleme gelten, die am Ende von den verschiedenen politischen Akteuren als gelöst bewertet werden. Die großen gesellschaftlichen Probleme wie Arbeitslosigkeit, Terrorismus, AIDS*, Ausländerfeindlichkeit**, Sozialtransfer, Kriminalität oder Drogen† werden nicht in einem Entscheidungsprozess gelöst, sondern permanent sozialtechnisch bearbeitet. Dennoch verlieren auch solche Themen zyklisch ihren »Basis«-Nachrichtenwert und verschwinden zeitweilig aus der Berichterstattung, wenn sich keine Veränderungen ergeben, also Normalität einsetzt.

3.5. Die Nachrichtenwertfunktion

Der »Nachrichtenwert« ist insofern ein kompliziertes Konstrukt, als er in der Theorie nicht klar zuzuordnen ist. Zum einen wird er als Folge der *Zusammensetzung* und *Intensität* von Nachrichtenfaktoren – somit als *ereignisbezogen* – verstanden. Die mediale Beachtung ist dann die Folge des Nachrichtenwerts.‡ Zum anderen wird in Anlehnung an SCHULZ 1976 der »Nachrichtenwert« mit der medialen Beachtung oder besser Betonung gleichgesetzt.§ In der vorliegenden Arbeit wird und wurde »Nachrichtenwert« als Selektionskriterium (ex ante) für Nachrichtenmeldungen und nicht zur Bewertung (ex post) von Nachrichten-

sind und die tagesaktuellen Ereignisse auch noch nicht von der Konkurrenz berichtet worden sind.

* Zum Problem AIDS in der öffentlichen Wahrnehmung LANGER/LUND 2000.

** Zum Agenda-Setting im Themenfeld »Ausländerfeindlichkeit/Rechtsradikalismus« KRAUSE 2002; KRAUSE/FRETWURST 2007.

† Zu den Problemfeldern »Kriminalität«, »Innere Sicherheit« und »Arbeitslosigkeit« KRAUSE 2002.

‡ Vor allem LIPPMANN 1922; ØSTGAARD 1965; GALTUNG/RUGE 1965; SANDE 1965.

§ DONSBACH 1991; EILDERS 1997; RUHRMANN ET AL. 2003.

meldungen verstanden. Im hier verwendeten Sinne wird der »Nachrichtenwert« als Eigenschaft von Ereignissen und Themen betrachtet, der sich in Form von journalistischer »Betonung« (Platzierung, Umfang, besondere Darstellungsmerkmale) eines Ereignisses in den Medien niederschlägt. Diese Sichtweise entspricht der journalistischen Selektionsfrage (ex ante): *Welchen Wert hat ein Ereignis für die Nachrichten?* In der Mehrzahl der Nachrichtenwertstudien werden die mediale Beachtung und die Rezeption nicht auf einen – wie auch immer definierten – »Nachrichtenwert« zurückgeführt, sondern direkt mit einzelnen Nachrichtenfaktoren in Verbindung gebracht.⁶⁹

Der Nachrichtenwert als Eigenschaft eines Ereignisses ist konzeptionell eine Funktion, die als gewichtete Summe der Nachrichtenfaktoren aufgestellt ist. Diesem Konzept entspricht die Analyse eines additiven Regressionsmodells, in dem die Nachrichtenwertfunktion als gewichtete Summe der Nachrichtenfaktoren modelliert wird. Dabei ergibt sich das Gewicht eines jeden Faktors als durchschnittliche Wirkung der unterschiedlichen NF-Intensitäten pro Nachrichtmeldung. Alle Analysen, in denen immer nur einzelne Nachrichtenfaktoren mit den Indikatoren der Beachtung in Beziehung gesetzt werden, prüfen die Nachrichtenwertfunktion unter der Randbedingung, dass die Nachrichtenfaktoren voneinander unabhängig sind und einzeln die gleiche Erklärungskraft hätten wie in der Summe. Die Wirkung der Nachrichtenfaktoren wird immer dann systematisch überschätzt, wenn in der Analyse außer Acht gelassen wird, dass in der Regel erst durch das Zusammenspiel mehrerer Nachrichtenfaktoren ein für die Berichterstattung hinreichender Nachrichtenwert entsteht.⁷⁰

Schon bei GALTUNG/RUGE heißt es, der »Nachrichtenwert« sei vom Vorkommen und der Stärke der Nachrichtenfaktoren abhängig. Die »Stärke« wird im Folgenden in eine ereignisbezogene und eine allgemeingültige Komponente zerlegt. Ereignisspezifisch ist die »Intensität« eines Nachrichtenfaktors je Ereignis. Für jedes Ereignis kann die Intensität eines jeden Nachrichtenfaktors von Null (trifft nicht zu) bis zum Maximum gehen. Das »Gewicht« geht hingegen als Konstante in die Funktion ein und stellt einen Multiplikator für die situativen Intensitäten dar. Für die Nachrichtenwerttheorie ist das regelhafte der Fakto-

⁶⁹ Die Ausnahme bildet SANDE 1971, der den Summenindex der Nachrichtenfaktoren mit der Berichterstattung gekreuzt hat.

⁷⁰ Dieser Vorwurf betrifft in der Regel nicht das theoretische Bewusstsein, sondern die Anwendung von statistischen Analyseverfahren, die der hinreichend spezifizierten Theorie nicht angemessen sind.

rengewichte entscheidend.⁷¹ Es kommt also darauf an, die Faktoren-
gewichte der verschiedenen Nachrichtenfaktoren zu bestimmen und
dann für Rezipienten, unterschiedliche Mediengattungen und Nach-
richtengenres zu vergleichen. So sind z.B. für Kaufzeitungen (Boule-
vardzeitungen) andere Nachrichtenfaktoren ausschlaggebend als für
die überregionalen Abonnementzeitungen (Qualitätszeitungen), für
Radionachrichten andere als für Fernsehnachrichten*, nach Ländern
unterschieden**, und für Journalisten andere als für die Rezipienten.
Letzteres entspricht der Frage nach unterschiedlichen Bedeutungen
der Nachrichtenfaktoren für unterschiedliche Zielgruppen.[†] Im Wider-
streit des Allgemeinheitsprinzips einer Theorie und ihrer Anpassung
an empirische Daten muss geprüft werden, ob die Aufteilung in meh-
rere gegenstandsspezifische Modelle angemessen ist. Insofern ist die
Aufteilung des Untersuchungsmaterials nicht Ziel einer möglichst fei-
nen deskriptiven Analyse, sondern als Unterschiedsannahme eine Hy-
pothese. Es muss also geprüft werden, ob die Gewichte der Nachrich-
tenfaktoren für die verschiedenen Aufrissgruppen signifikante Unter-
schiede aufweisen.

Der Nachrichtenwert ergibt sich aus der additiven Verknüpfung
verschiedener *Nachrichtenfaktoren* (NF), die mit konstanten *Gewichten*
(NFG) für jeden Faktor versehen sind, und ereignisspezifisch in un-
terschiedlicher *Intensität* (NFI) auftreten. Ein jedes Ereignis verliert er-
heblich an Nachrichtenwert, wenn es bereits berichtet worden ist, also
keine *Neuigkeit* (NK) mehr ist. Wenn Information die Reduktion von
Entropie ist und daraus ihren Informationsgehalt bezieht, verliert eine
Information, nachdem sie Ungewissheit aufgelöst hat, ihren Gehalt.

$$\frac{NW}{NFI_{nf}} = NK \cdot \sum_{nf=1}^{NF-Anzahl} (NFG_{nf} \cdot$$

NW = Nachrichtenwert

NK = Neuigkeit

NF = die einzelnen Nachrichtenfaktoren

⁷¹ In den Worten der empirischen Sozialforschung entsprechen die Faktorenintensitäten den Ausprägungen der einzelnen Nachrichtenfaktoren und die Gewichte den Regressionsgewichten der Nachrichtenfaktoren.

* Mit starker Untergliederung der Mediengattungen und einzelnen Zeitungstitel und Sen-
der SCHULZ 1976.

** Vor allen Dingen bei SHOEMAKER/COHEN 2006.

† Sehr deutlich bei EILDERS 1997; EILDERS/WIRTH 1999; RUHRMANN ET AL. 2003.

NFG = konstantes Gewicht der einzelnen Nachrichtenfaktoren

NFI = ereignisspezifische Intensität der einzelnen Nachrichtenfaktoren

Zum Beispiel hat der Nachrichtenfaktor »Schaden« per se ein hohes Gewicht. Die Faktorintensität setzt sich aus der Tragweite des Schadens und der Risikowahrscheinlichkeit zusammen. Das Faktorgewicht ist einem NF generell zuordenbar, demgegenüber ist die Faktorintensität situativ. Das Faktorgewicht ist eine Durchschnitts- bzw. Erfahrungsgröße aus Intensitäten.

3.6. Erklärungsgröße – Berichterstattung

3.6.1. Journalistische Selektionsthese

Bisher ist nahezu jede Abhandlung, angefangen mit LIPPMANN 1922 zur Nachrichtenselektion mit der Argumentation unendlich vieler Ereignisse gegenüber einem geringen Bruchteil berichtbarer Ereignisse ausgekommen. Auch die folgende kurze Erläuterung wird sich auf den Anspruch der Plausibilität beschränken. Im Kleinsten können Ereignisse unterschieden werden, die zeitlich und räumlich differenzierbar und doch so flüchtig sind, dass sie unmittelbar vergessen werden. ALFRED SCHÜTZ beginnt seine Abhandlung zu »Das Problem der Relevanz« 1971 mit Beschreibungen seiner augenblicklichen Umgebung. In diesem Sinne:

Ich (Benjamin Fretwurst) sitze im Moment vor meinem Bildschirm und schreibe. Als Teile dessen kann jeder Druck einer Taste und das Erscheinen von Buchstaben als Einzel-Ereignis gezählt werden. Nebenan sitzt Inga Eichenberg und liest den ersten theoretischen Teil dieser Arbeit, um Kommata hinzuzufügen und Rechtschreibbefehle auszubügeln. Die damit verbundenen Ereignisse, von denen ich etwas mitbekomme, sind Lacher und kleine Ausbrüche bei fehlerhaften Anstreichungen und mehrfach gelesenen oder nicht verstandenen Sätzen (das habe ich auf Nachfrage erfahren). Nebenbei läuft ein Liveticker zur Bundesliga, der bei jedem Tor ein Stadiongröhlen von sich gibt.

»Ereignisse« finden also 1. direkt wahrnehmbar statt. Sie werden 2. in der Vorstellung als »Vorgang«⁷² (Korrekturlesen) gebündelt. Sie kön-

⁷² »Vorgänge« werden hier im Sinne vieler zusammengehöriger Teilereignisse verstanden, die in Teilereignisse »sedimentiert« werden können (dazu SCHÜTZ 1971).

nen 3. thematisch gerahmt parallel auftreten (Fußballspiele im ganzen Land), deren besondere Ereignisse (die Tore) signalisiert werden.

Die Fortschritte dieser Dissertation, mein kommender Geburtstag, die untergehende Sonne, ein Streit unter Nachbarn, der im Kiez bekannte Barbesitzer des Café Sociale und sein Hund werden es heute nicht in die Nachrichten schaffen. Diesen Ereignissen fehlt es keineswegs an Nachrichtenfaktoren. In meinem Umfeld ist die Dissertation schon lange Thema, mein Geburtstag ist eine Schnapszahl, der Streit unter Nachbarn bedient »Valenz«, der Barbesitzer ist im Kiez durchaus prominent und seine acht Monate alte Hündin eine wunderbare Projektionsfläche für Identifikation. Der Ereignisraum selbst in diesem kleinen Ausschnitt der Welt so unüberschaubar groß, dass es vollkommen unmöglich ist, ihn zu fassen. *Die theoretische Menge aller Ereignisse kann nicht eins zu eins wiedergegeben werden, da die Wiedergabe einen vollständigen Ereignisraum bilden würde, der aber den Ereignisraum, in dem erzählt wird, vollständig verdrängen müsste.* Abgesehen von solchen abstrakten Nachweisversuchen ist kein Versuch bekannt, die extreme Asymmetrie zwischen *vollständigem Ereignisraum* auf der einen und *berichtetem Ausschnitt* auf der anderen Seite zu bestreiten.

Die Kriterien, nach denen der berichtete Ausschnitt aus dem vollständigen Ereignisraum ausgewählt wird, sind als »Nachrichtenfaktoren« definiert. Wenn nur minimale Realitätspartikel berichtet werden, muss dieses Auswahlinstrument vergleichsweise scharf sein. Nachrichtenfaktoren trennen das *Besondere* vom *Allgemeinen*.⁷³

Jeder wie auch immer gewählte Realitätsausschnitt gibt nur einen Bruchteil des vollständigen Ereignisraumes wieder. Demzufolge kann kein Vergleich zwischen einem Realitätsausschnitt mit einem anderen Ausschnitt valide Erkenntnisse erbringen. Intra- und Extra-Media-Daten, wie bei ROSENGREN 1970 oder BEST 2000, unterliegen anderen Auswahlprinzipien und sind keineswegs abbildtreu. Es gibt Bereiche, in denen unabhängige soziale Konstruktionen als zählbare Ereignisse bestehen. Das gilt beispielsweise für kriminelle Handlungen, Unfälle oder Vulkanausbrüche. Diese Erscheinungen können gezählt und damit statistisch erfasst werden. Ihre Messung ist vergleichsweise einfach. Andere Erscheinungen wie z. B. die Entwicklung der Umweltverschmutzung können unterschiedlich operationalisiert werden und unterliegen zu einem gewissen Grad einer Bewertung. Letztlich lassen sich politische Diskurse und die »wahre« Verteilung von Nachrich-

⁷³ Die Ausnahme bildet die »Aktualität«. Sie sortiert Ereignisse mit (größerer) zeitlicher Differenz aus dem berichtbaren Material aus, kennzeichnet aber im Übrigen nichts als »besonders«. Jedes noch so flüchtige und unbedeutende Ereignis ist, war oder wird – unabhängig von Raum und Zeit – »aktuell«.

tenfaktoren wie »Valenz«, »Personalisierung«, »Prominenz« oder gar Geschehnisse im Zusammenhang mit einer »Elitenation« nicht unabhängig bzw. statistisch erfassen. In der vorliegenden Arbeit sollen aber die journalistischen Vermutungen über das Interesse und die Wichtigkeitseinschätzungen der Rezipienten mit deren eigenen Bewertungen verglichen werden. Daher kann die Analyse nicht auf Themenfelder eingegrenzt werden, die als Input einfach erfassbar sind.

Einen alternativen Weg, um Selektionsvorgänge im Journalismus zu untersuchen, haben FRÜH 1994 und EILDERS 1997 eingeschlagen. Die klassische Input-Output-Analyse vergleicht den gemessenen »Input« also das Nachrichtenmaterial, das ein Medium und schließlich einen Redakteur erreicht. Der »Output« ist dann das Nachrichtenmaterial, das Eingang in die Berichterstattung gefunden hat. Als möglicher Berichterstattungsraum wird bei diesem Proxy für journalistische Selektion der Ereignisraum genommen, der medial berichtet wurde. Die These lautet: Ereignisse oder Themen mit hohem Nachrichtenwert werden für mehr Nachrichtensendungen *ausgewählt* als solche mit einem geringen Nachrichtenwert. Werden also identische Meldungen erfasst, kann ausgewertet werden, welche Ereignisse in wie vielen Medien zur Meldung werden. Diese Vorgehensweise reicht über die einfache Messung der journalistischen Beachtung hinaus und implementiert eine (forschungsökonomisch überlegene) Quasi-Input-Output-Analyse.

3.6.2. Mediale Beachtung

Umfang der Meldungen

Wie bereits hinreichend diskutiert,* kann kein »realer Ereignisraum« mit den berichteten Ereignissen verglichen werden. Daher wird in der Regel die Betonung berichteter Meldungen erklärt. Wobei nicht immer ganz klar ist, ob dieses Vorgehen als valide Operationalisierung des allgemeinen Selektionsprozesses betrachtet wird, oder doch nur die journalistischen Entscheidungen über die Platzierung und Aufmachung von Meldungen erklärt werden sollen. Ihre Relevanz erfährt die Nachrichtenwerttheorie aus dem Anspruch, das Zustandekommen der Nachrichten zu erklären, statt nur ihre Darstellung, also Betonung zu beschreiben. Andererseits ist an der Gültigkeit (Validität) des Messvorgangs zu zweifeln, wenn tatsächlich journalistische Auswahl im Allgemeinen erklärt werden soll.

Erst in der Kombination mit den Reflexionen auf Plausibilitätsebene, kann die empirische Analyse journalistischer Beachtung bzw. Beto-

* Vor allem bei SCHULZ 1976, 1989, aber auch von ROSENGREN 1970; SANDE 1971.

nung als Prüfung der Nachrichtenwerttheorie betrachtet werden. Die dazugehörige Annahme lautet: Ereignisse und Themen können anhand ihres Nachrichtenwerts in eine Rangordnung gebracht werden. Über die Bestplatzierten wird berichtet. Selektion hängt nach dieser Lesart ab von der journalistischen Gewichtung, die ihr anhand des Nachrichtenwertes beigemessen wird, und von der Berichterstattungsschwelle. Die Rangordnung sollte sich in der journalistischen Betonung widerspiegeln. Die Untersuchung medialer Beachtung wird durch die Annahme gestützt, dass die journalistische Selektion und Betonung nach den gleichen Prinzipien ablaufen. Ob eine Meldung über oder unter der Berichterstattungsschwelle liegt, hängt wesentlich von der Berichterstattungskapazität eines Mediums ab. Das Prinzip, nach dem die Rangordnung der Ereignisse gebildet wird, ist weitgehend unabhängig davon, wo die Selektionsschwelle liegt.

Die Wirkung von Nachrichtenfaktoren wurde in den meisten empirischen Studien an der *Platzierung* und am *Umfang* der Berichterstattung gemessen. Dabei konnte vergleichsweise stabil bestätigt werden, dass die Summe der Nachrichtenfaktoren einer Meldung einen Einfluss auf den Umfang der Berichterstattung hat. In diese Summe gingen alle identifizierbaren Nachrichtenfaktoren eines Beitrags ein. Selbstverständlich werden Nachrichtenfaktoren verbal vermittelt und haben daher auch ihren Anteil am Umfang einer Meldung. Für diesen Anteil ist die Kausalverknüpfung zwischen dem *Nachrichtenwert* und dem *Beachtungsgrad* redundant, da der Nachrichtenwert wesentlich von der Zahl der Nachrichtenfaktoren bestimmt wird und in den Beachtungsgrad der Umfang der Berichterstattung eingeht.

Die Vermittlung der Informationen, in denen die Nachrichtenfaktoren »transportiert« werden, benötigt also im Rundfunk Zeit und in der Presse Raum. Der für die Beschreibung eines Ereignisses notwendig Umfang soll im Folgenden als »Grundumfang« bezeichnet werden. In Kurzmeldungen besteht in der Regel der gesamte Umfang einer Meldung aus diesem »Grundumfang«. Die Berichterstattung enthält darüber hinaus die Vermittlung von *Zusatzinformationen* wie *Hintergrundinformationen*, *Fallbeispiele* und sonstige *Erläuterungen* und *Themenaspekte* zu einem Ereignis. Dieser Anteil soll als »Zusatzumfang« bezeichnet werden. Der »Gesamtumfang« setzt sich aus dem »Grundumfang« und dem »Zusatzumfang« zusammen.

Der Nutzen dieser Differenzierung liegt vor allem in der theoretischen Schärfe. Der »Grundumfang« einer Meldung enthält die Informationen, die berichtet werden *müssen*, um das Ereignis als solches darzustellen. Der »Gesamtumfang« wird wesentlich vom »Zusatzumfang« bestimmt, der wiederum vom Nachrichtenwert abhängt. Eine

absolut randscharfe Abgrenzung ist allerdings kaum möglich, da der berichtete »Zusatzumfang« Nachrichtenfaktoren enthalten kann. Welche Nachrichtenfaktoren zum Ereigniskern gehören und welche der zusätzlichen Beschreibung und Erläuterung dienen, kann also anhand der Medieninhalte nicht exakt zugeordnet werden. Allerdings können typische Zusatzinformationen wie Hintergrundberichte, Fallbeispiele und Reportagen identifiziert werden. Es wird zu untersuchen sein, ob die Gewichte der Nachrichtenfaktoren in den Darstellungsformen interpretierbare Unterschiede aufweisen.

Relativität des Beachtungsgrades

Innerhalb der sehr begrenzten Kapazität der Berichterstattung konkurrieren die Einzelmeldungen um den Rangplatz und den Umfang der Berichterstattung. Der Rangplatz und der Umfang (Beachtung) einer Meldung hängen wesentlich vom Nachrichtenwert der übrigen Ereignisse des aktuellen Berichterstattungszeitraums ab. Der durchschnittliche Nachrichtenwert der tagesaktuellen Ereignislage moderiert den Zusammenhang zwischen Nachrichtenwert und Beachtungsgrad jeder einzelnen Meldung. So ist der durchschnittliche Nachrichtenwert im Sommer geringer, weshalb diese Zeit als Sommerloch bezeichnet wird. Das Gegenteil des Sommerlochs sind Killerthemen, die andere Ereignisse aus den Nachrichten verdrängen. Zum Beispiel hat der Tod Lady Dianas den Tod Mutter Theresas überdeckt. Neben Ereignissen wie dem Terroranschlag auf das World-Trade-Center vom 11. September 2001 wirken nahezu alle anderen Geschehnisse und Probleme unbedeutend und werden verdrängt.

$$\text{Beachtung}_i = \text{NW}_i \cdot \overline{\text{NW}}$$

Die Informationen zu Ereignissen können in genaueren Beschreibungen der Gegenstände und Personen bestehen, die an einem Ereignis beteiligt sind. Dies sind Aspekte eines Ereignisses, die keine räumliche oder zeitliche Dimension besitzen. Wenn demgegenüber der Hergang eines Ereignisses berichtet wird, können dessen Teilereignisse benannt werden. Das Verhältnis der Teilereignisse zu den übergeordneten Ereignissen kann schwer beschrieben werden, da nicht immer eindeutige Geschehnisbrüche vorliegen, die das entsprechende Rahmenereignis definieren. Der Rahmen, der je Meldung durch ihren Umfang explizit gegeben ist, kann nicht als Abgrenzung eines Rahmenereignisses genommen werden. Das liegt vor allem daran, dass ein Ereignis nicht

zwangsläufig eine Meldung überspannt. Häufiger werden mehrere Ereignisse *thematisch* zusammengefasst.

Der Nachrichtenwert der Teilereignisse, die mit dem Primäreignis in thematischem Zusammenhang stehen, sollte dann extra bestimmt und durch die Platzierung innerhalb einer Meldung gemessen werden. Sicher wird der Umfang einer Meldung aufgrund der Menge zugänglicher Informationen noch variieren, aber der Nachrichtenwert des Berichterstattungsanlasses – von DONSBACH 1991 über die Überschrift identifiziert – sollte einen erheblichen Erklärungsanteil haben.

3.6.3. Die Kausalrichtung

Bisher ist die Wirkungsrichtung vom Nachrichtenwert als journalistischem Wahrnehmungskriterium auf die Berichterstattung über einzelne Ereignisse zurückgeführt worden. Die kausale Gegenrichtung (v. a. KEPPLINGER 1989; STAAB 1990a) ist bisher nicht ausgeschlossen oder als unplausibel erklärt worden. Da die Ursache der Auswahl immer nur am selektierten Material, nämlich den Medieninhalten, gemessen wird, kann keine Wirkungsrichtung a priori ausgeschlossen werden. Allerdings haben Befragungen von Journalisten deutlich gezeigt, dass eher die *Intensität* eines Faktors übertrieben wird und eine deutlich größere Scheu besteht, Fakten (das Vorkommen einzelner Faktoren) hinzuzudichten (vgl. KEPPLINGER 1994). Wenn die einzelnen Nachrichtenfaktoren vorgestellt werden, soll auch hinterfragt werden, inwiefern sich die einzelnen Faktoren zur freien Steigerung eignen. Dabei wird davon ausgegangen, dass manche Ereignisaspekte leichter überhöht dargestellt werden können (z. B. »möglicher Schaden«) als andere (z. B. »politischer Einfluss«).

Mit Hilfe der Unterscheidung in Grundinformationen und Zusatzinformationen kann das von STAAB 1990a beschriebene Phänomen der »Finalität« aufgelöst werden. Die Selektion und der Umfang einer Meldung werden durch den Nachrichtenwert eines Ereignisses beschrieben, das als Grundinformation in wenigen Worten (oft reicht die Überschrift) beschrieben werden kann. Journalisten müssen nun den Berichterstattungsraum füllen, der durch den Nachrichtenwert festgelegt ist. Dabei werden wiederum Informationen *gesucht*, die berichtenswert sind, also Nachrichtenfaktoren mit hinreichender Intensität aufweisen. Diese Suche und Auswahl findet durch den Journalisten nicht passiv, sondern aktiv statt. Entsprechend der STAABschen Annahme werden Nachrichtenfaktoren nach der Entscheidung über die Berichterstattung zugeordnet, aber nicht im Wesentlichen den Einstellungen der Journalisten entsprechend. »Finalität« im Sinne einer Instrumentalisierung (wie auch bei KEPPLINGER ET AL. 1989, 1991) ist in diesem rein an Nach-

richtenwert und Nachrichtenfaktoren orientierten Modell nicht enthalten.

3.7. Bedingungen der Rezeption

Die Grundannahme der Nachrichtenwerttheorie, die hier geprüft werden soll, erklärt die Nachrichtenwertbeziehung zu einem allgemein menschlichen Wahrnehmungsprinzip. Wenn dies stimmt, sollten die Nachrichtenfaktoren auf die Rezeption in der gleichen Art wirken wie auf die journalistische Selektion. Die Überprüfung dieser Annahme ist zwei größeren Problemen ausgesetzt. Das erste Problem besteht darin, dass die Selektion der Rezipienten nicht unabhängig von der journalistischen Selektion stattfindet, sondern *vollständig*⁷⁴ medial vermittelt. Eine Übereinstimmung mit journalistischer Selektion kann auf gemeinsame Wahrnehmungskriterien zurückgeführt werden. Allerdings kann nicht eindeutig festgestellt werden, ob diese gemeinsamen Selektionskriterien in einem Lernprozess durch Medienrezeption entstanden sind oder einem unabhängigen allgemein gültigen Wahrnehmungsprinzip entstammen. Das zweite Problem besteht in den individuellen Interessen der Rezipienten. Beide Probleme können durch die Modellbildung kontrolliert werden.

Die durchschnittliche Rangordnung der erinnerten Meldungen wird daher durch den Nachrichtenwert bzw. die Nachrichtenfaktoren erklärt, wobei die journalistische Aufmachung kontrolliert wird. Gleichzeitig werden Merkmale der Rezipienten mit ins Modell aufgenommen, die in den unterstellten Kausalprozess intervenieren könnten. Solche Einflussgrößen sind vor allem das generelle politische Interesse (vgl. BISHOP/OLDENDICK/TUCHFARBER 1982; DONSBACH 1991), der sozioökonomische Status (vgl. SHOEMAKER/COHEN 2006), die Mediennutzungsgewohnheiten (vgl. GANTZ 1978; RUBIN 1983, WOELKE 2003), das Involvement (vgl. PERSE 1990), die Betroffenheit (vgl. zu *obtrusiveness* ERBRING/GOLDENBERG/MILLER 1980), soziodemografische Einflüsse (vgl. HILL 1985) und die konkrete Nutzungssituation.

Nach der Agenda-Setting-Theorie »lernt« der Rezipient aus der Gewichtung in der Medienberichterstattung seine eigene Gewichtung relevanter Themen bzw. Probleme (vgl. RÖSSLER 1997: 17). Diese Annah-

⁷⁴ Für jedes berichtete Ereignis gibt es einzelne Menschen, die dies selbst miterleben, aber als messbarer Effekt kann die unmittelbare Umweltwahrnehmung – im Verhältnis zur medial vermittelten – vernachlässigt werden.

me wird durch mehrere Studien gestützt.* Die Medien haben demnach eher die Funktion, Informationen bereitzustellen, als eine originäre Gestaltungsfunktion. Erst die resultierende Gestalt der Medieninhalte hat eine Orientierungsfunktion. Es sollte demnach untersucht werden, inwieweit Rezipienten die Themenrangordnung der Medien übernehmen.

* Zusammenfassend EICHHORN 1996, RÖSSLER 1997. Zur Strukturierungsfunktion von Problemwahrnehmungen durch mediale und interpersonale Kommunikation KRAUSE 2002 und KRAUSE/FRETWURST 2007.